

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2.10 Mk., für 3 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauscher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauscher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Coulissenschacher.

Leipzig, 18. November.

Der Reichstag hat abermals Festferien, und auch diese Tage werden benutzt werden, um endlich die ersehnte „Verständigung“ zwischen den Brotwuchsern und der Regierung herbeizuführen. So lange der holde Bund nicht geschlossen und besiegelt ist, hat die Vergewaltigung der Minderheit und die Zerstörung der Geschäftsordnung selbst für die ostelbischen Junker keinen rechten Sinn und Zweck.

In der bürgerlichen Presse tauchen mancherlei Anzeichen auf, die darauf hindeuten, daß der Coulissenschacher diesmal gelingen werde. Allerdings nicht in der Form, daß der Jolltarif in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit durchgepeitscht werden wird. Das ist ein für allemal eine Unmöglichkeit, selbst wenn die Geschäftsordnung des Parlaments durchlöcherter werden sollte, wie ein Sieb. Einen beschlußfähigen Reichstag bekommen die Brotwucherer höchstens für Tage, aber nicht für Wochen und Monate zusammen.

So ist man auf den Ausweg verfallen, in einem Antrage aus dem Reichstage wenigstens die Mindestzölle für Getreide festzulegen, nach den Sätzen der Regierung, jedoch mit der Erhöhung des Wertsteuereinzolls um 50 Pfg., worin die Regierung nachgeben soll. Nach einer Meldung der Germania sollen die Nationalliberalen die Rolle der Unterhändler bei diesem Schacher übernommen haben. Sie haben zwar kürzlich erst auf ihren Parteitage in Eisenach, noch dazu auf Antrag ihres Vorstandes, die Erwartung ausgesprochen, daß ihre Reichstagsfraktion sich im wesentlichen auf den Boden der Regierung stellen, keinesfalls über die in der Regierungsvorlage enthaltenen Mindestzölle hinausgehen und weitere Mindestzölle ablehnen solle. Danach müßte diese Partei auch eine Erhöhung des Wertsteuereinzolls unter allen Umständen ablehnen, und am wenigsten stände es ihr an, die Helfertn zu spielen, die den aus Glatteis geratenen Brotwucher wieder auf festen Boden bugsierte. Aber wann wären diese „Staatsmänner“ nicht für politische Anpflerdienste zu haben gewesen, mochten sie auch noch so schäbig sein?

Freilich, die Brotwucherer selbst spielen auch keine erhebende Rolle bei diesem Schacher, am wenigsten die ostelbischen Junker, denn das kleine Trinkgeld, das bei dem „Kompromisse“ abfällt, erhalten nicht sie, sondern die Ultramontanen, will sagen, die bayerischen Bauern. Die edlen Ritter begehen nun doch den „politischen Selbstmord“, den sie so heilig verschworen hatten; sie gestehen ein, daß ihre Ueberzöllnererei einer jener Schwindel war, wie sie sonst nur beim Pferdehandel üblich sein mögen; sie läckeln ein,

was sie kriegen können, trotz aller trübseligen Flüche, die sie gegen den erbärmlichen Vettel geschleudert haben. Wer diese Klasse kennt, hat sich darüber freilich nie getäuscht, aber immerhin, in so schäbiger Gestalt haben sich die blaublütigen Schacherer doch noch gezeigt.

Und dann die Regierung! Nach all den feierlichen Versicherungen des Reichstags, die in Getreidezollfragen auch nicht um einen Pfennig nachgeben zu können, nun doch ein Umfall. Freisinnige Blätter ergehen sich in langen Leitartikeln über die „beleidigende Zumutung“, die für den Grafen Bülow darin liegt, daß auch nur die Möglichkeit erörtert werde, er könne in die Erhöhung des Wertsteuereinzolls willigen. Aus diesen Schmerzensschreien leuchtet aber nur ihre Angst hervor, daß die Mächtigsten eben daran sei, abgeschlossen zu werden, und es ist auch kein Zweifel daran, daß, wenn ein Antrag, wie er jetzt geplant wird, aus dem Hause an die Regierung gelangt, der Bundesrat und der Reichskanzler voran ihm seinen Segen geben wird. Die Regierung hat den überzöllnerischen Forderungen widerstanden, weil sich die Krone sonst selbst ans Messer gestürzt hätte, aber wenn ein Junker, wie der gegenwärtige Reichskanzler, den Frieden mit seiner Klasse um einen leidlichen Preis haben kann, so greift er mit beiden Händen zu. Daran ändern alle freisinnigen Lamentationen über die „gefährdete Würde“ des „leitenden Staatmannes“ nicht das allergeringste.

Alles das sind erst Kombinationen, aber Kombinationen, die im höchsten Grade wahrscheinlich sind. Wer von Anfang an mit aller feinsten Besonnenheit die objektive Lage der Dinge ins Auge faßte, mußte damit rechnen, daß der ganze Spektakel um den Jolltarif schließlich mit einer volksfeindlichen Abmachung enden werde, und wenn dasjenige „Kompromiß“ fertig werden sollte, das jetzt in der Luft schwebt, so ist dies Ende keineswegs das Schlimmste, was zu befürchten war. Der Jolltarif verschwindet dann in der Versenkung, und insoweit ist diese große reaktionäre Haupt- und Staatsaktion gescheitert. Freilich wäre sein gemeingefährlichster und volksfeindlichster Bestandteil vorläufig gerettet, aber unter Bedingungen, die alle herrschende Parteien und die Regierung obendrein bis auf die Knochen blamiert hätten, und die Wahlogitation um so lebhafter ansachen würde, als dem nächsten Reichstage ja doch erst die entscheidende Beschlußfassung über die Handelsverträge zustehen wird.

Vor allen Dingen hat die Sozialdemokratie keineswegs irgendwelchen Anlaß, sich entmutigt zu fühlen, selbst wenn noch eine „Verständigung“ zu stande käme, unter den demütigenden und entwürdigenden Bedingungen, die heute allein noch für die Brotwucherer zu haben sind. Es ist in erster Reihe ihr Verdienst, die politische Lage für die

herrschenden Klassen auf diese Bedingungen reduziert zu haben. Für die bevorstehenden Wahlen wird es ihr trefflich zu statten kommen, daß sie sich als der einzige unerschütterliche Fels gegen den brotwucherischen Anlauf bewährt hat, unter dem der große Volkstribun Eugen Richter mit seinen Männern auch gewankt hat. Die diplomatische Rechnungsträgerei, die statt geradeaus mit dem Feinde zu kämpfen, immer um die Ecke schießt, um nach irgend einem rettenden Schlupswinkel zu spähen, hat sich schon so oft an dem bürgerlichen Liberalismus und speziell auch an der Richterschen Sippe gerächt, daß man schwer begreift, wie sich dieser große Staatsmann immer wieder so fest fahren kann, aber wenn er nun einmal nicht zu kurieren ist, so brauchen wir uns seinen altersschwachen und unheilbar beschränkten Kopf nicht zu zerbrechen.

Selbst in der Geschichte der bürgerlichen Klassen in Deutschland, die bekanntlich nicht sehr viele Ruhmesblätter aufzuweisen hat, ist selten ein Feldzug mit so volendetem Ungeheißer geführt worden, wie dieser Krieg um den Jolltarif. Ein glücklicheres Vorzeichen können wir uns nicht wünschen für den Erfolg, womit wir den Wahlkampf führen werden.

Politische Uebersicht.

Die Leiter des Genfer Generalstreiks vor Gericht.

Aus der Schweiz wird uns von unserem eh-Mitarbeiter geschrieben: Am Donnerstagabend wurde in dem gegen drei der „Führer“ des Genfer Generalstreiks angestrengte Prozeß das Urteil gesprochen. Die beiden Anarchisten Bertoni und Steinegger wurden zu einem Jahr bzw. sechs Monaten Gefängnis, der sozialistische Präsident der Arbeiterunion Genf, Genosse Croisier, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Den Angeklagten Steinegger und Croisier wurde die „Wohlthat“ der im Skanton Genf bestehenden „bedingten Verurteilung“ zuerkannt, d. h. sie haben ihre Strafe nicht abzubüßen, wenn sie sich während der nächsten fünf Jahre kein Vergehen zu schulden kommen lassen, durch das sie sich eine neue gerichtliche Verurteilung zuziehen. Bertoni wurde von dieser „Wohlthat“ ausgeschlossen; er wird also für ein Jahr hinter schweizerischen Gardinen verschwinden.

Das Urteil gegen die drei Angeklagten ist ein Klassenurteil schlimmster Sorte. Schon die „Auswahl“ der Angeklagten beweist, daß von vornherein die Absicht bestand, nicht sowohl einige Personen wegen der von ihnen begangenen Verbrechen zu bestrafen, als vielmehr durch die Bestrafung dieser Personen der Genfer Arbeiterschaft einen Denkzettel für den Generalstreik anzuhängen. Deshalb wurden die beiden Anarchisten Bertoni und Stein-

Seuilleton.

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

Der Grabenhäger konnte sich der Logik dieser Ausführungen nicht entziehen. Recht hatten die Leute ja im Grunde. So wie es jetzt war, konnte es nicht bleiben. Die Leute standen vor ihm, einen Bescheid erwartend. „Nehmt jetzt Euer Zeug zusammen und geht nach Hause!“ befahl Kriebow.

Die Männer griffen einer nach dem anderen nach den Körben, gingen sie über die Handhaaken und nahmen sie dann über die Schulter. Pagelow war der letzte; er hatte erst gezögert, aber dann fügte auch er sich dem Befehl. „Und für Eure eigenen Geschäfte sollt Ihr Zeit bekommen.“ sagte der Grabenhäger; als er die Kolonne marschbereit dastehen sah. „Ja werde Euch bis auf weiteres den Mittwoch-Nachmittag dazu freigeben. Seid Ihr nun zufrieden?“

Die Leute sahen einander an, dann nickte der, dann jener zum Zeichen des Einverständnisses mit dem Kopfe. Der Alte trat noch einmal vor die Reihe: ob das wirklich so sei, und ob es auch dabei bleiben werde. Und ob ihnen dafür was am Lohne verkürzt werden solle, etwa? —

Was er gesagt habe, habe er gesagt! antwortete Kriebow, und am Lohne solle ihnen nichts abgezogen werden. „Wat heff ic seggt, Südl! Uns Herr is en gauden Herr!“ rief der Alte. „Alverst!“ fügte er hinzu und

traute sich mit bedenklicher Miene hinter dem Ohre. „Ob Inspektor Heilmann dat ok liden wadd?“ —

Kriebow mußte lachen; das war charakteristisch! Dieser Dampf vor dem Inspektor! Es war wirklich die höchste Zeit, daß er nach Grabenhagen gekommen war und die Bügel selbst in die Hand genommen hatte.

Einer der wenigen in Grabenhagen geborenen Dienstleute war Krischan Wurten, der alte Schmied. Die Schmiede lag in der Wägelkreuzung am Ausgange des Dorfes. Der Grabenhäger hatte als Knabe dort manche Stunde zugebracht.

Des Meisters Jüngstgeborener, Fritz, war einer der wildesten Jungen des Dorfes gewesen, dabei ein abschlägiger Kopf und findiger Geselle. Darum hatte sich ihn der junge Erich von Kriebow sehr bald zum Spießgesellen und Gefährten zu seinen Fahrten ausersehen. Der dritte im Bunde war Otto Luleweit vom Schulzenput. In der Schmiede war dieses Kleebltt oftmals zu finden gewesen; dort lockte das große Feuer, der Blasebalg und der starke Verkehr. Immer gab's da was zu sehen: bald kam ein Knecht, der ein Pferd zu beschlagen hatte, oder ein Radreifen war neu zu schweißen, leichte Schlosserarbeit wurde dort auch gefertigt. Die Knaben konnten es nicht leicht satt bekommen, zuzusehen, wie die Eisen geglüht und gehämmert, wie die Hufe ausgeschliffen und geraspelt wurden. Und wenn gar ein Pferd nicht stehen wollte beim Beschlagen, das gab dann allemal einen Hauptsturz. Zeitig war das Pferdeinteresse bei dem Junker wach gewesen, und manchen Huf hatte er dort aufgehallen.

Seitdem waren nun bald zwei Jahrzehnte vergangen. Der Meister war inzwischen grau und runzelig geworden,

so weit man das unter der Decke von Ruß und Eisenstaub, die auf ihm lag, erkennen konnte. Aber er handhabte Hammer und Feile noch wie ein Jüngling.

Der alte Wurten zog die Mühe tief zum Grusse, als der Gutsherr bei ihm eintrat. Ehemals hatte er den Junker behandelt, wie man eben ein heranwachsendes Büschchen behandelt, nicht mit übertriebener Höflichkeit; und wenn ihm die Jungens etwa Unfug trieben mit dem Blasebalg, oder wenn sie mit den Pferden alberten, dann war er mit jener Grobheit dazwischen gefahren, die ein Wahrzeichen seines Standes ist. Ob er bei solcher Gelegenheit seiner eigenen Range eins versetzte, oder ob er den jungen Luleweit oder den Junker Erich an Ohre zu fassen kriegte, mit seinen Schmiedesäufsten, das war dann bei dem Meister ein Aufwachen gewesen.

Kriebow mußte an alles das unwillkürlich denken, als der Alte heute vor ihm stand und kaum zu bewegen war, seine Mühe wieder auf den grauen Kopf zu setzen. Eherzand erinnerte er den Meister an die vergangenen Zeiten und fragte ihn nach den Jungens. Die beiden älteren waren schon vor Jahren nach Amerika gegangen. Von ihnen hatte der alte Mann lange nichts mehr gehört. Aber Fritz, der Jüngste, war noch im Lande, wenn auch nicht in Grabenhagen. Er hatte vierjährig bei der Kavallerie gedient, war zum Unteroffizier befördert worden; dann war er als Schlosser eine Zeitlang gewandert, um schließlich in die Heimat zurückzukehren. Nun war er wieder auf und davon. Der Grabenhäger bedauerte das; er hätte den ehemaligen Spielkameraden gern wiedergesehen. Wo er denn hin sei? „Nach Berlin!“ erklärte der Alte.

„Fritz nach Berlin! — Was Teufel will er denn dort?“

egger als Hauptangeklagte vor Gericht gestellt, trotzdem das Streikkomitee aus ca. 30 Personen bestand; deshalb wurde der Präsident der Arbeiterunion, Genosse Croisier, angeklagt, da man in der Arbeiterunion diejenige Organisation erblickte, die am entschiedensten das Eintreten in den Generalstreik verlangt habe.

Die Anklage konnte allerdings weder wegen der anarchistischen Gesinnung zweier der Angeklagten, noch wegen der leitenden Rolle, die die Angeklagten beim Generalstreik gespielt hatten, erhoben werden. Es mußten positive Delikte gefunden werden. Der Staatsanwalt glaubte sie in folgenden vier Hauptanklagepunkten gefunden zu haben: 1. die Angeklagten waren „während der Unruhen aus Anlaß des Generalstreiks“ die Chefs derjenigen Personen, die sich mit Gewalt der Aktion der Behörden widersetzten; 2. sie haben die Streikenden direkt veranlaßt, die „Arbeitsfreiheit“ der nicht streikenden Tramwayangestellten zu verletzen; 3. sie haben die Streikenden aufgefordert, mit Gewalt gegen die Inhaber der öffentlichen Gewalt vorzugehen; 4. sie haben einen Umzug veranstaltet, ohne von der Polizei die erforderliche Erlaubnis eingeholt zu haben.

Die zweitägigen Verhandlungen ergaben, daß mit Ausnahme des vierten Punktes keine der Anklagen des Staatsanwaltes begründet war. Das „Delikt“, ohne polizeiliche Erlaubnis einen Umzug veranstaltet zu haben, gestanden die Angeklagten zu. Dieses Delikt hätte für sich allein jedoch höchstens eine Polizeibüße zur Folge haben können, keineswegs aber eine gerichtliche Verurteilung. Grell beleuchtet wurde der Charakter der Anklage als eines Tendenzprozesses durch die Argumentation des Staatsanwaltes. Die Angeklagten, führte er aus, seien Anarchisten (daß Croisier Sozialdemokrat ist, machte dem Herrn keine Skrupel). Der Anarchismus erstrebe den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung, wenn nötig, durch die Mittel der Gewalt. Der Generalstreik sei also nicht ein wirtschaftlicher Kampf, sondern eine revolutionäre Aktion der „Anarchisten“ gewesen. Der gewaltsame Widerstand gegen die „Inhaber der öffentlichen Gewalt“ sei also beabsichtigt und von den Angeklagten als „Tat“ der revolutionären Aktion veranlaßt gewesen. Es mußte nichts, daß durch einwandfreie Zeugen — so z. B. durch den gut bürgerlichen Präsidenten der Genfer Breviervereinigung, der während der ganzen Dauer des Generalstreiks mit dem Streikkomitee und den Angeklagten in engsten Beziehungen gestanden hätte — nachgewiesen wurde, daß von einem Plan zum gewaltsamen Umsturz der Gesellschaft nicht die Rede sein könne, daß der Streik ein rein wirtschaftlicher Kampf gewesen, daß der Widerstand gegen die Staatsgewalt (Polizei und Truppen) spontan und nur infolge der Mißgriffe derselben erfolgt sei, daß die Angeklagten ihren ganzen Einfluß aufgebieten hätten, um Gewalttätigkeiten zu verhindern — die Herren Beschworenen stimmten der Auffassung des Staatsanwaltes zu und sprachen über die Angeklagten das Schuldig.

Das glänzendste leistete sich der Staatsanwalt — Ravazza heißt der brave — in seiner Beweisführung mit Bezug auf die Thatfache, daß die Angeklagten stets auf entschiedenste zur ruhigen Durchführung des Generalstreiks gemahnt hatten. Das sei, meinte der Staatsanwalt, nur zum Schein gewesen. Als die Angeklagten die Ruhe predigten, hätten sie gerade das Gegenteil gemeint. Die Aufforderung zur Ruhe sei eine versteckte Aufforderung zur Gewalt gewesen! Herr Ravazza, der Staatsanwalt der freien Republik Genf, hat den Begriff des dolus eventualis auch in die schweizerische Rechtsprechung eingeführt. Wir sind doch kein so wildes Land mehr, wie einst, da Herr v. Puttkamer ernstlichen Grund hatte, sich über uns zu beklagen.

Noch in einer anderen Beziehung könnte Herr v. Puttkamer heute mit uns zufrieden sein. Während der Polizeitauptmann von Zürich seiner Zeit die Spindel des Herrn v. Puttkamer unbedenklich den Genossen Singer und Bebel ans Messer lieferte, haben wir heute selbst eine ganz respektable Spitzelgarde und es ist auch in den Schwurgerichtsverhandlungen in Genf wieder deren Existenz erwiesen worden. Es wurde sogar festgestellt, daß bei den „Unruhen“ Lo d'Espèl die Hand im Spiele gehabt hätten und der genferische Polizeimeister, Herr Didier, wußte auf diese Feststellung nur mit dem nichtsagenden Dementi zu antworten, daß die Polizeibehörden keine Lockspindel halten. Daß solche während des Streiks thätig gewesen seien, bestritt er bezeichnenderweise nicht.

Der Genfer Streikprozeß hat aufs neue gezeigt, daß die herrschenden Klassen auch in der Demokratie Mittel und Wege finden, um selbst die legalste Aktion der Arbeiterschaft „legal“ zu strangulieren. Der legale Generalstreik wird zur illegalen revolutionären Aktion gestempelt und mit der ganzen Härte des Gesetzes bestraft. Das Urteil der Genfer Geschworenen ist nicht eine Verurteilung der angeklagten Personen, sondern eine Verurteilung der Sache, die sie in vollständig geschlicher Weise vertreten, eine Verurteilung des proletarischen Klassenkampfes und des Generalstreiks.

Deutsches Reich.

Antworten!

Der Reichstag hat Monasterien gemacht. Die Verhöhnung, die an Allesfressen nicht gefunden werden konnte, soll nun im Zeichen des großen Vultags erfolgen. Die Kolonnenführer sind gute Christen; sie feiern die Feste, wie sie fallen, und sind glücklich, die durch die papierne Abstimmung gewonnene Zeitersparnis zu frommen Wittkungen und Bittbüßungen bei der von Gott gesegneten hohen Obrigkeit verwenden zu können.

Graf Wittow ist ein kulanter Weltpriester, und er wird ihnen die Absolution nicht allzu schwer machen. Zwar auf seinem „Annonchubar“ will er bestehen, wie ein Pastor auf dem Vaterunser, aber im übrigen wird er mit sich reden lassen. Und schließlich kann er auch in den Minimalzahlen ein ganz klein wenig zugeben, schon um den Vrotwucherpapieren die unschuldige Freude zu lassen, das „Princip“ der Volksvertretung gewahrt zu haben, und er braucht nur in den Akten der Reichslänge die offizielle Erklärung nachzuschlagen, die sein Vorgänger Caprivi im Frühommer 1893 abgegeben hat, als dieser nach so und so viel offiziellen Versicherungen von der Unerschütterlichkeit des Regierungsstandpunktes doch in letzter Stunde den Kompromißvertrag hucne acceptierte, um über die äußerste Grenze des Möglichen hinaus der Reichstagsmehrheit bis an die allerhöchste Grenze entgegenzukommen. Nach diesem Schema kann er auch diesmal noch über Willen und Versehen gnädig sein und die tief im Sumpf stehende Vrotwucherschicht von der wohlverdienten Strafe ihrer Sünden los und ledig zu sprechen. Der politische Tod, der des parlamentarischen Sündenfalls Sold ist und vor dem die Mehrheitsparteien so ängstlich zittern, ist dann genommen in dem Sieg, und die Brüllwahrheiten der christlichen Erlösungslehre werden zur höheren Feier des Vults und Veltags ins Parlamentarische übersezt. „Antworten!“ — sagen die Frommen der Kreuzzeitung, die dem Himmel ganz besonders nahe stehen und nicht selten mit höheren Eingebungen gesegnet sind, die sie dann in aller Einnal des Herzens wiedergeben. Und die Centrumspresse vom Rheine verrät, daß die armen Südwär keine Zeit mehr zu verlieren haben, daß sie heute noch in Verhöhnung beichten müssen, wenn sie morgen im Paradiese sein und ihren Frieden mit Oben machen wollen.

Die gegenwärtige Lage hat über haupt viel Ähnlichkeit mit der politischen Situation vom Frühjahr 1893. Auch damals stand die Regierung von Anfang an völlig isoliert; nur die Nationalliberalen näherten sich allmählich ihrem Standpunkt. Auch damals führte die Regierung einen Kampf nach zwei Fronten: gegen die Konservativen, denen die zweijährige Dienstzeit ein Grauel war, und gegen die Linke, welche die Militärvorlage grundsätzl. ablehnte. Aber damals war die Regierung der verlangende, der heischende Teil, und sie mußte den Reichstag auflösen, als sie mit ihrer Forderung nicht durchdrang; heute ist sie der bietende, der gebende Teil, und sie kann jeden Augenblick die Hand zurückziehen und dadurch die Scheinopposition der Rechten in die bitterste Verlegenheit bringen. Sie hat in der That die Schlüssel des Himmelreichs in Händen; sie hat die Macht, zu binden und zu lösen; und sie will von dieser angenehmen Stellung priesterlichen Gebrauch machen.

Schon haben sich auch die Bllner und Sünder zum Bitt- und Vultgang aufgemacht. Ein Teil der Konservativen ist bereits auf dem halben Wege zu dem stillen Wallfahrtsort der Verhöhnung, und die hartnäckige Verstocktheit der übrigen hängt schon an, sich in heißen Thänenfluten der Reue zu lösen. Die schweizerische Zeitung weiß jetzt zu berichten, daß auch nach dem Vulttag der Himmel strahlen und belohnen wird, daß die Revolutionsvorlage und die Abänderung des Vortrages noch bevorzugen, und der Hinweis auf die Gnadengaben wie auf die Sünderhosen der Regierung wird die Herzengerechtfertigung der auch Unbuhfertigen schon fördern.

Die Vulttage werden die Verhöhnung, die Verhöhnung bringen. Das steht im christlichen Festkalender geschrieben, und

die Christen der Reichstagsmehrheit werden das auch in ihrer Vulttagsarbeit zu beherzigen wissen. Antworten!

* Berlin, 18. November. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Nixorf wurden in allen fünf Wahlbezirken der dritten Wählerklasse die Kandidaten der Sozialdemokratie gewählt.

Die Gemeindevahlen in Groß-Bichterfelde sind soeben durch Beschluß des Bezirksausschusses in Potsdam für ungültig erklärt worden, weil am Wahltag einzelne Wähler, die mit den Steuern rückständig waren, zurückgewiesen worden waren, obgleich sie auf der Wählerliste standen. Die Gemeindeverwaltung und der Bezirksausschuß haben die Beschwerde abgewiesen.

Herr Krupp hat, wie Wolffs Bureau mit offizieller Geschäftigkeit meldet, dem Vorwärts die rühmende Zustiz auf dem Hals geschnitten und die Nummer des Vorwärts, in welcher der Artikel: Herr Krupp auf Capri enthalten war, gerichtlich beschlagnahmen lassen. Gleichzeitig wurden auch in der Residenz des Kronenentzins, in Essen, diejenigen Blätter, welche den Artikel des Vorwärts wiedergegeben hatten, der Generalanwalter und die Arbeiterzeitung, von der gerichtlichen Beschlagnahme ereilt; auf andere Orte, wo die interessanten Enthüllungen des Vorwärts mitgeteilt waren, schickte sich der Beschlagnahmeseher der Kruppischen Justiz noch nicht ausgebeutet zu haben.

Herr Krupp scheint also zu beabsichtigen, gerichtliche Klagen gegen den Vorwärts wegen Verleumdung anzuführen. Herr Krupp scheint in seiner majestätischen Abgeschlossenheit nicht davon unterrichtet zu sein, daß das Gesetz dem Beklagten die Möglichkeit giebt, vor Gericht einen Wahrheitsbeweis zu führen, und daß dieses Recht nach dem Gesetz geübt wird ohne Rücksicht der Person und der Materie, die verhandelt wird. Herr Krupp wird sich also die Sache nochmals überlegen. Es hat schon mancher geklagt und gerichtliche Beschlagnahmen veranlaßt und nachher doch gefunden, daß der Verleumdiger viel zu tief stehe, um ihn überhaupt treffen zu können.

Der Vorwärts steht der Gerichtsverhandlung gutes Muts entgegen; er macht sich andenklich, das Material seiner Behauptungen vor Gericht vorzulegen. Zugleich teilt der Vorwärts mit, daß bei der polizeilichen Hausdurchsuchung von den Beamten die Bulle von Reichstagsabgeordneten erbrochen worden sind, was der Verfassung widerspricht. Die Verfassung ist nun einmal derjenige Teil der Gesetzgebung, mit dessen Paragraffen die Polizei in Preußen-Deutschland traditionell auf schlechtem Fuße steht.

□ Hans Blum hat, wie hier am Sonnabend niedriger gehängt wurde, soeben wieder eine neue Sudelschrift losgelassen, die tausendmal widerlegte Lügen zum tausendundritten Male wieder unverdorren aufsticht, mit besonderem Behagen dann, wenn sie zur Verleumdung unserer Partei und Verhöhnung ihrer Geschichte benutzt werden sollen. Nun schwankt zwar auch ohne diese neueste Schmähschrift Hans Blums Charakterbild nicht mehr in der Geschichte; aber diese neueste Arbeit des Händchens in allen schmutzigen Wassen entwehrt insofern nicht noch eines besonderen Charakteristkums für ihren Verfasser, als sie eine Arbeit „fern vom politischen Kampf“, in der „Waise des Alters“ sein soll! Den Beweis hierfür und einen weiteren für die bekannte Wahrheitsliebe Händchens und auch dafür, wie er sein Wort zu halten pflegt, bringt uns eine kleine Erinnerung, die deshalb einer weiteren Verbreitung hier nicht ganz unweil sein mag.

Es war vor etwas mehr wie einem Jahre, als eines unserer mitteldeutschen Parteiblätter aus sonst stets zuverlässiger Quelle die Nachricht erhalten hatte, Hans Blum sei infolge von Verlusten beim Vantktach geistig so „affiziert“ worden, daß er in eine Heilanstalt hätte gebracht werden müssen; Hans Blum beziehe sich, die Meldung selbst kategorisch zu dementieren, und unser Parteiblatt war selbstverständlich so loyal, dies Dementi sofort wiederzugeben, nicht ohne hinzuzufügen, daß es ihm überhaupt ferngelegen hätte, aus einem wie immer gearteten persönlichen Mißgeschick eines auch noch so belasteten Gegners politisches Kapital zu schlagen. Darauf schrieb Hans Blum wörtlich:

Abgesehen von der Bemerkung, daß ich ein „noch so belasteter Gegner“ sei, bin ich Ihnen für die Worte, mit denen Sie den Ausdruck meiner Verleumdung begleitet haben, sowie für die Ueberzeugung dieser Nummer aufrichtig dankbar, und zwar um so dankbarer, als ich ja allerdings ein Gegner Ihrer Partei bin, wenn ich auch hier auf meinem Alterskisch mich von aller Politik fernhalte. . . .

Dieser Alterskisch ist Rheinfelden an der badisch-schweizerischen Grenze, wo Herr Blum auch jetzt noch haust. Dort, wo er

„Er arbeitet in einer Fabrik.“ war die Antwort. „Schadel! Ich hatte ihm immer die Schmiebe zuge-dacht. Schadel — Fabrikarbeiter! Ich hätte Friyen auch mehr Vernunft zugetraut. Weshalb ist er denn gegangen, Meister?“

Der Alte hantierte an seinem Amboß herum, ohne den Gutsherrn anzusehen. Es war klar, er wollte nicht recht mit der Sprache heraus. — Ob er sich etwa nicht mit dem Vater vertragen habe? fragte Kriebow. Ach Gott, nein! Sie seien immer ganz gut ausgekommen soweit, erwiderte der Meister, Frih habe Tagelöhnerdienste geleistet und wenn viel Arbeit gewesen sei, in der Schmiebe geholfen. Na, dann sei's am Ende gar eine Liebesgeschichte gewesen, die ihn weggetrieben habe? — Auch nicht! Frih hatte ein Mädchen aus dem Dorfe geheiratet, die Tochter vom alten Krauger, und Vater war er auch schon. Also mit Weib und Kind fortgegangen! Da sei ihm wohl der Verdienst in Grabenhagen zu gering gewesen? — Nein! er habe sein Auskommen gehabt. Nun, was es denn gewesen sei, erkundigte sich Kriebow ungeduldig.

Der Alte zauderte ein wenig, dann meinte er: es sei eine sonderbare Geschichte; dem Jungen habe es eben nicht mehr in Grabenhagen gefallen wollen. Schon vom Militär komme das her. Klug sei er ja höllisch geworden, das müsse man sagen; eine Schrift schreibe er, und er könne reden, daß man sich wundern müsse. Gesehen hatte er auf der Wanderschaft auch eine Wasse und von allem verstand er was. Oft sei er des Abends nach der Arbeit bis in die Stadt gelaufen, nur um mal wieder eine Zeitung in die Hand zu kriegen; was in der Welt vorgehe, habe er wissen müssen. Und das sei's wahr-scheinlich gewesen: das Lesen, das war schuld!

„Ja ja, mit dat Lesen!“ meinte der Alte seufzend.

„Dat Lesen ist dor all Schuld an. Wegen dat Schreiben, dor heff ich nicks nich dorweder, ämerst dat Lesen! Darwarden de besten Lid rappellöppsch von.“

„Geht's ihm denn gut in Berlin?“ fragte Kriebow.

Der Meister lief, statt Antwort zu geben, nach der Thür, die zur Wohnung führte. Mit einem Briefe kam er zurück, den er seiner Ruhhände wegen am äußersten Ende mit zwei Fingerspitzen angefaßt hatte. Er wollte dem gnädigen Herrn mal was zeigen, hier sei ein Brief von Frih.

Kriebow entfaltete das Schreiben. Die Handschrift war in der That recht sauber und leserlich.

„Lieber Vater! Ich danke für das Geld. Nützig hatte ich's, aber ich hoffe, wir werden nun nichts mehr von Euch brauchen. Das Leben ist sehr teuer hier, man hat da viele und große Ausgaben, an die man gar nicht denkt, aber man hat auch etwas davon, das muß man wieder sagen! Was Ihr da schreibt, hat seine Nichtigkeit, aber zurückkehren will ich doch nicht, man muß sich ja plagen, das ist richtig, und so wie wir wohnen, vier Treppen, das ist auch nicht schön, viel schlechte Menschen sind überall in der Welt, das haben wir uns sagen müssen, der Frau fehlt die Ruh, hier müssen wir die Wäsche sogar im Zimmer aufhängen zum Trocknen, und die Lütte bangt sich mächtig, aber das war nur zu Anfang, jetzt haben wir uns all schon drein gefunden.“

Wir mögen nicht wieder nach Grabenhagen. Hier ist doch eine ganz andere Sache. Man sieht alle Augen-lücke was Neues, und hört interessante Dinge, kurzum, man weiß, wozu man in der Welt da ist. Bei Euch da erfährt man gar nicht einmal, um was es sich eigentlich im Staat und in der Gesellschaft handelt. Die Leute

auf dem Dorfe leben so in den Tag hinein wie das liebe Vieh. Ich möchte Dich wirklich mal hier auf die Straßen führen, was es da zu sehen giebt, Du würdest Dich wundern. Das Licht und die Wagen und die Läden! Hier wohnen in einem Hause mehr Menschen als in Eurem ganzen Grabenhagen zusammen nich. Und erst in den Versammlungen! Das würdet Ihr überhaupt gar nicht verstehen.“

Ihr sagt Vater, eine auskömmliche Stelle ist das beste, was der Mensch haben kann. Das ist ja richtig! Aber, seht Ihr, man will doch vorwärts kommen, das Leben ist ja so kurz, vielleicht wenn man Glück hat, dann bringt man's auch noch weiter, und ist's nicht für unsern selbst, dann ist's für die Kinder. Und das kann man eben da draußen nicht, es giebt ja keinen Platz, weil alles dem gnädigen Herrn gehört. Der Mensch ist eben kein Stück Vieh, man will höher hinaus, der Mensch will zur Freiheit.“

Darum, lieber Vater, wollen wir hier bleiben, Pflzen und Lütting lassen grüßen. Dein treuer Sohn Frih.“

Der Grabenhäger konnte sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren beim Lesen dieses Briefes. Das war wirklich stark! So schnell vergaßen diese Leute Wohlthaten, so wenig anhänglich, so undankbar und veltlos waren sie. Mit diesem Frih Burten hatte er gespielt wie mit seinegleichen. Aber alles war ver-schwunden, alle Bitten, alle Fürsorge. „Man will höher hinaus, der Mensch will zur Freiheit!“ — Er konnte sich ja denken, woher solche Phrasen stammten.

Kriebow gab seinen Verdruß unabweiblich zu erkennen. Es sei traurig, daß sich Frih auch habe ver-führen lassen, nun sei er wohl allerdings als verloren zu betrachten.

von aller Politik fernhält", verbrach er diese neueste politische Schmachtschrift!

Es geht doch nichts über diese Wahrheitsliebe, wie wir sie bei Hanschen von alters her gewohnt sind. Damals, vor über einem Jahre, als Herr Blum sicher schon an dieser neuesten Pöbelnarrung arbeitete, hatte die „Verführung", daß er sich von aller Politik fernhalte", noch die reizende Nebenabsicht, dem Verfasser jener irrigen Notiz über seine persönlichen Verhältnisse heranzubekommen. Jetzt aber wird diese Absicht und die ganze Vielesche doppel charakteristisch, wenn sie auch eben die alte Auffassung aller ausländigen Leute von Hanschens Charakter wieder nur bestätigt.

Öffentliches Versammlungsrecht. In Ostpreußen vergeht selten eine Woche, in der das Vereinsgesetz nicht von Beamten übertreten wird. So, sogar die Richter wissen nicht recht mit diesem Gesetz Bescheid. So erlebten wir es vor kurzem auf dem Landgericht einer großen Stadt, daß der der Strafkammer vorsitzende Landgerichtsdirektor sich erkundigte, ob die Versammlungen eines Vereins auch von der Polizei „genehmigt" seien. Nach Verlesung und Gesetz hat aber die Polizei Versammlungen weder zu genehmigen noch zu verbieten, sondern einfach ihre Anmeldung zu beschleunigen.

Ein ganz besonderes Stillelein leitete sich dieser Tage der Bürgermeister (und Polizeichef) von Tapiau. Dieser Herr hatte vor kurzem gegen unter Königsberger Parteiblatt Strafantrag gestellt, weil es geschrieben hatte, er habe einzelne seiner dienstlichen Obliegenheiten nicht schnell genug erledigt. Dadurch hatte er sich schon beleidigt gefühlt. Und nun kommt heraus, daß er ein Gesetz, dessen Handhabung ihm amtlich obliegt, nicht einmal genügend kennt!

Genossin Biez aus Hamburg wollte in Tapiau einen Vortrag halten, und zwar in einer öffentlichen Versammlung. Der Bürgermeister gab die Anmeldebekundigung, schrieb aber darauf, daß die Teilnahme von Frauen verboten sei, und schickte auch einen Beamten mit dem strikten Befehl, die Versammlung aufzulösen, falls Frauen daran teilnehmen. Das preussische Gesetz verbietet den Frauen nur die Teilnahme an Versammlungen und Sitzungen solcher Vereine, die „bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern". Von beidem war hier keine Rede. Es handelte sich überhaupt nicht um die Versammlung eines Vereins, geschweige denn eines politischen Vereins, der in Tapiau gar nicht existiert. Aber es genügt, daß der Bürgermeister das Gesetz nicht kannte und seinem Beamten „strikten Befehl" gab! — Um des lieben Friedens willen gingen die wenigen Frauen, die überhaupt gekommen waren, fort, und Genossin Biez wollte nunmehr beglücken. Aber nein, der Beamte verlangte, daß alle Frauen raus müßten, auch die Referentin selber! Es blieb in der That nichts weiter übrig, als die Versammlung ausfallen zu lassen.

In Ostpreußen herrscht noch nicht einmal das reaktionäre preussische Vereinsgesetz, sondern jeder Beamte macht sich ein eigenes Gesetz. Und die Bürger müssen sich dem fügen, denn bestraft werden die Beamten für solche Rechtsbrüche nicht.

Der Systemwechsel in der badischen Fabrikinspektion. Der neue Leiter der badischen Fabrikinspektion, Dr. Wittmann, hat bekanntlich eine Reihe Anordnungen erlassen, die deutlich zeigen, daß der sozialpolitische Kurs der Vera Wörtschöffer nicht mehr gesteuert werden soll. So hat Herr Dr. Wittmann auch angeordnet, daß Privatbesuche auf dem Bureau der Fabrikinspektion verboten und dienstliche Besuche nur nach seiner Vorausgenehmigung zulässig sind. Die Anordnung ist, wie die Straßburger Post behauptet, vom Minister Schenkel wieder aufgehoben worden. Der Umschlag in dem Fabrikinspektionswesen ist also selbst dem Ministerium etwas zu genehmlich gewesen.

Die Krankheit des Redaktionsleiters von Worms. Freiherr v. Heyl hat trotz dem großen Interesse, das er dem Zustandekommen des Volkstags entgegenbringt, in jüngster Zeit verschiedene Sitzungen des Reichstags nicht beigewohnt können. Teils wird der bedauernde Mann im Sitzungsprotokoll als „berauscht", teils als „entschuldig" oder „krank" aufgeführt. So war der freierliche Volkstagsvertreter am 11. November nach dem Sitzungsprotokoll „krank". Die Wormser Volkszeitung hat in menschenfreundlicher Absicht dem Reden nachgeholfen und gefunden, daß der hohe Patient am 11. November einem Treibjagen beivohnte und gleiche Tätigkeit mußte er am 13. November einfallen. Wir sind neugierig darauf, welchen „Verhinderungsgrund" als Reichstagsprotokoll für diesen Tag bringt.

Man sieht, wir sind heute nicht umsonst 50 Jahre weiter. Herr v. Bismarck konnte seiner Zeit nicht auf die Jagd ziehen, weil er auf Befehl der Juden und Judengenossen als „Stimmvieh" dienen mußte. Herr v. Heyl meldet sich einfach krank und gewinnt so die nötige Zeit, um auf die Jagd gehen zu können.

g. Ein Verbot. Die Gemeindevahl in Pflitz i. B. war von den sächsischen Kollegien auf Sonntag den 30. Dezember anberaumt worden. Gegen die Festsetzung des Wahltermins auf einen Sonntag protestierten die nationalliberals und die

freisinnige Partei bei der mittelhessischen Kreisregierung. Die Nationalliberals sind der Ansicht, daß durch die Wahlarbeit der Sonntag „geschändet" werde, während die Freisinnigen fürchten, daß die Wahllokale von den Arbeitern besetzt und niemand zugelassen werde, der sich nicht durch Mitaliedstärke als zur sozialdemokratischen oder demokratischen Partei gehörig anzeige. Die nationalliberalen Unternehmer von Pflitz sind sonst in Bezug auf die Sonntagsheiligung, z. B. wenn es sich um die Sonntagsruhe ihrer Arbeiter handelt, nicht so gewissenhaft, und die freisinnige Behauptung ist so blöde, daß ein erwählter Mensch nur ein verächtliches Nücheln dafür haben kann, aber trotzdem schenkte die Regierung dieser Begründung Gehör und verbot die Vornahme der Wahl am Sonntag! Der Zweck, den die freisinnig-nationalliberalen Bundesbrüder mit ihren Eingaben verfolgten, war einfach der: den Arbeitern die Ausübung ihres Wahlrechts möglichst zu erschweren. Denn die gemäßigten Unternehmer werden, wenn die Wahl an einem Werktag stattfindet, schon dafür sorgen, daß die Arbeiter in ihren Betrieben nicht so leicht abkommen können. Die Niederlage des liberalen Kartells wird aber auch durch diese „liberalen" Handlungsweise nicht verhindert werden.

Alte politische Nachrichten. Bürgermeister Dr. Bueger wird in nächster Woche in München, direkt vor den Münchener Gemeindevahlen, über die österreichischen Wahlen und die Lehren für den Katholizismus daraus sprechen. Die Erlaubnis soll ihm erteilt worden sein.

Frankreich.

Der Anfang vom Ende.

(;) Paris, 14. November. Der Bergarbeiterstreik geht auf die Reize. Auf dem gestrigen Kongress der nordischen Gewerkschaften zu Lens hat die verständliche Richtung die Oberhand gewonnen. Der erst vor fünf Tagen mit überwiegender Mehrheit gefasste Beschluß ist mit einer eben solchen Mehrheit, 140 gegen 40 Stimmen, umgestoßen worden. Die Schiedsprüche werden anerkannt. Vorbehalten bleibt dabei selbstverständlich, daß die von den Schiedsrichtern und im Laufe der vorbereitenden Unterhandlungen von den Grubenvereinigungen gemachten Zugaben erfüllt werden.

Es sind dies: 1. Aufbesserung der Alterspensionen ab 1. Januar 1903 bis zur Höhe von 600 Franken 30 Arbeitsjahren bei einer und derselben Gesellschaft oder bis auf 550 Franken für die bei verschiedenen Gesellschaften der beiden nordischen Reviere 30 Jahre beschäftigten Arbeiter; bei einer geringeren Zahl Arbeitsjahre soll die Pension proportional nach der gleichen Norm berechnet werden. Dieses Zugeständnis gilt übrigens nur für die nächsten 5 Jahre beziehungsweise bis zur Reform des alten Bergarbeiter-Pensionsgesetzes von 1894, einer Reform, die sich in der gleichen Richtung bewegt. Die betreffenden Anträge im Parlament bezwecken nämlich die Sicherung einer auskömmlichen Pension für diejenigen Bergarbeiter, die pensionsberechtigt werden, ehe noch das erwähnte Gesetz, das auf der Kapitalisation der Arbeiter- und der Unternehmerbeiträge beruht, seine volle Wirkung entfalten kann. Nebenbei. Da die Reform jedenfalls in naher Zukunft zu erwarten ist, so zeigt sich die von der Kapitalistenpresse bewunderte Freigebigkeit der Grubenherren als raffinierte Sinauererei, indem sie eine vorübergehende Mehrausgabe von 3 Prozent des Lohnes, die ihnen aus der Pensionsaufbesserung erwächst, gegen eine 10prozentige Lohnerhöhung eintauschen.

2. Die Kontrolle über die Löhne soll auf Grund der von den Comiquen der Berginspektion gelieferten Dokumente bewerkstelligt werden.

3. Abschaffung der Ueberarbeit beziehungsweise wirksame Sicherung des fakultativen Charakters derselben.

4. Keine Wahrungseinstellung infolge des Streiks, wobei jedoch — leider! — die Wiederanstellung derjenigen, die während des Streiks eine gerichtliche Verurteilung sich zugezogen haben, der „höchst wohlwollenden Prüfung" der Comiquen vorbehalten bleibt.

Endlich wird der Kongressbeschluss noch begründet durch die sicherste Hoffnung auf das Zustandekommen der von den Bergarbeitern geforderten gesetzgeberischen Reformen.

Die Ursachen des raschen Frontwechsels der nordischen Reviere sind von hier aus wenigstens vorläufig nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Offenkundig ist vor allem der Umstand, daß schon seit Montag, zwei Tage nach der Ablehnung der Schiedsprüche, die Kampfströmung der Streikenden nachzulassen begann. Die disziplinwidrige

Wiederaufnahme der Arbeit steigerte sich mit jedem Tag, begünstigt freilich durch das offene Eintreten der ministeriell-sozialistischen Presse und hervorragender Gewerkschaftsführer, worunter der Abgeordnete Lamendin, für die Anerkennung der Schiedsprüche. Dazu kam die bereits gekennzeichnete straffe Anziehung der ordnungsretterischen Biigel durch die Behörden, und zwar, wie jetzt fest steht, im Einklang mit der Regierung. In seiner ersten telegraphischen Beschwerde an den Ministerpräsidenten meinte noch der ministeriell-sozialistische Abg. Vassly, er könnte nicht annehmen, daß die lokalen Behörden auf höheren Befehl handelten. Aber zwei Tage darauf beschloß er an den Sekretär der jaureistischen Kammerfraktion, diese solle unverzüglich die Regierung in der Kammer zur Rede stellen. Diese Depesche Vasslys mag als ein in mehr als einer Hinsicht bezeichnendes Dokument vollständig wiedergegeben werden:

Der Schrecken herrscht in Pas-de-Calais. Man nimmt Massenverhaftungen vor. Es ist unumgänglich, Donnerstag zu interpellieren, um zu wissen, ob die Gewaltthätigkeiten der Truppen und der Gendarmen die Folge eines ministeriellen Befehls oder des Ueberseins des Präfecten sind. Die Bürgermeister sind aller Beschlüsse beraubt. Die Gegend ist von wahren Exzessen erfüllt, die der Einwohner mehr fürchtet als die Ausständigen. Die Straßen und die Trottoirs werden durch Mülltonnen gesäubert selbst mitten im hellen Tag. Die Kaffeehäuser werden häufig um 8 Uhr nachmittags geschlossen. Die Behörden betrachten die Bergarbeiter nicht mehr als Streikende, sondern als Rebellen.

Und was war die Antwort der jaureistischen Fraktion auf diesen Notschrei Vasslys? — Die Fraktion macht einen kollektiven Gang (zum Ministerpräsidenten), um das Aufheben der von Ihnen gekennzeichneten Zustände zu verlangen. Das ist besser als eine Interpellation. . . . Ferner verweist die Fraktion auf den bevorstehenden Regierungsvorschlag betreffend Aufbesserung der Pensionen. . . .

Indessen von dem „kollektiven Gang" hört man nichts weiter als daß Jaures den Ministerpräsidenten über die Situation verständigt hat! Aber einen Tag darauf, am 13. November, meldet die offiziöse Gabaß-Agentur aus Douai: „Die Gendarmen und die Grubenaußseher haben diese Nacht die Bergarbeiter aufgeweckt und ihnen zu arbeiten befohlen, andernfalls würden sie entlassen werden." Daneben wurde ein sozialistisches Gemeinderatsmitglied zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil es vor acht Tagen durch seine Einmischung einen Zusammenstoß zwischen Soldaten und Streikenden verhindert hatte.

Die gewaltthätige Ordnungsretterei setzte sofort nach der Ablehnung der Schiedsprüche ein. Sie zielte in emischer Weise auf die Loderung der Disciplin der Streikenden ab. Das ist um so offener, als zu gleicher Zeit in den anderen Streikgebieten das Verhalten der Behörden unändert blieb. Ja, in Saint-Etienne wurde, trotz des erlassenen Verbots, eine große Streikendendebung geduldet. Am Norden aber sollten die Arbeiter mit Gewalt unter die Schiedsprüche gebeugt werden. . . . Auch ein Wink über den Segen des „schiedsrichterlichen Princips".

Die immer massenhaftere Wiederaufnahme der Arbeit hat aber nicht nur den Frontwechsel der nordischen Gewerkschaftsvertreter in Bezug auf die Schiedsprüche herbeigeführt oder gefördert. Viel schlimmer ist der weitere Beschluß auf sofortige allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit. Damit werden die übrigen Reviere im Stich gelassen, obwohl dort erst die Einleitung beim. die Wiederaufnahme der Unterhandlungen in Frage steht und trotzdem jene, mit Ausnahme des Loire-Reviers, nur aus Solidarität mit den nordischen Arbeitern in den Streik getreten sind.

Ein nationalistischer Antrag auf Gemeindevahlteilnahme. — Gegen den Alkoholismus.

Paris, 17. November. Der nationalistische Abgeordnete Moche teilt mit, er wolle einen Gesetzesentwurf einbringen, wonach alle Bergwerksgesellschaften bei Strafe der Entziehung ihrer Arbeiter am Gewinn Anteil gewährt sollen. In republikanischen Kreisen glaubt man, daß der Antrag lediglich den Zweck habe, der sozialistischen Partei und ihrer Stellung zur Regierung Schwierigkeiten zu bereiten.

Die Regierung hat die Absicht, dem Parlament einen Gesetzesentwurf über die energische Bekämpfung des Alkoholismus zu unterbreiten. Der Ministerpräsident Combes hat zu diesem Zweck die Akademie der Medizin veranlaßt, eine Liste aller gesundheitsschädlichen Getränke vorzulegen, die zur Herstellung von alkoholischen Getränken verwendet werden. Professor Laborde wurde mit der Aufstellung der Liste betraut.

Belgien.

Ein irrtümliche Verhaftung.

Brüssel, 17. November. Seit vorgestern wurde Kets-Gardie, sozialistisches Mitglied des englischen Unterhauses, im Laufe der durch den gegen den König gerichteten Wobdanschlag veranlaßten Untersuchung in einem Hotel verhaftet. Wahrscheinlich kannte die Polizei seine Persönlichkeit nicht. Kets-Gardie wurde trotz seines Protestes und obgleich er sich legitimieren wollte, auf das Polizeibureau geführt, wo er nach Feststellung seiner Persönlichkeit sofort entlassen wurde. Der Abgeordnete, welcher sich auf der Durchreise von Frankreich nach Deutschland hier aufhielt, tat sich nach der englischen Gesandtschaft begeben, um gegen seine Verhaftung zu protestieren.

Nordamerika.

Sozialistische Fortschritte.

New York, 18. November. Eine Zusammenstellung der Wahlergebnisse ergibt eine gewaltige Zunahme des sozialistischen Wotiums. 1898 wurden 36000, jetzt 500000 sozialistische Stimmen gezählt. Der Sozialismus dürfte bei der nächsten Präsidentschaftswahl 1904 bereits einen politischen Faktor von Bedeutung bilden.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Dieszu zwei Beilagen.

Die junge Frau lächelte nur; zu erklären vermochte sie ihm das nicht. Als Mann konnte er das natürlich schwer begreifen. Einem Haushalte vorstehen, das ließ sich freilich nicht erlernen, wie eine Wissenschaft oder ein Handwerk. Dazu mußte man Beruf haben in sich; besaß man den aber, dann konnte man ihn ausüben überdall.

Trotzdem es jetzt anfang, im Hause behaglich zu werden, mußte man viel auswärtig sein. Mit den Antrittsbesuchen in der Nachbarschaft war man fertig, die Gegenbesuche waren auch bereits erfolgt. Nun kamen die Einladungen ins Haus geregnet. Man war so ziemlich durch mit diesen Anfelegungen, von denen eine der anderen sehr ähnlich war: dieselben Menschen, dieselben Gerichte, dieselben Toaste und auch Gespräche.

Nun galt es die genossene Gastfreundschaft erwidern. Da war mancherlei zu erwägen und zu beraten, vor allem, wen man zusammen einladen sollte; denn jeder paßte nicht zu jedem. Da waren zum Beispiel die Gagentiner Selows, die vertrugen sich nicht mit den Ernsthäuser Lidows, weil sich die Männer wegen der Jagd verfeindet hatten. Sodann war die wichtigste Frage des Menus. Die ersten Diners, die man gab, erklärte Kriebow seiner Frau, seien von größter Wichtigkeit, denn nach ihnen werde ein neuer Hausstand eingeschätzt. Er wünschte, daß das alte gute Menomnee der Grabenhäger Gastfreundschaft auf keinen Fall Schaden leide.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Wedenklich. A.: „Du sagtest doch, Herr Lehmann wäre reich?"
— B.: „Bitte, das hab' ich nicht gesagt! Ich sagte nur, er hätte mehr Geld als Verstand!" (St. Bl.)

Der Meister faltete seinen Brief sorgfältig zusammen. Bei aller schuldigen Ehrfurcht vor dem gnädigen Herrn wollte er seinen Jungen doch nicht unverteidigt lassen. Freig sei nicht schlecht. Ein Arbeiter sei er, wie er im Buche stehe, fleißig und strebsam. Aber deshalb habe es ihm wohl eben nicht mehr gefallen wollen daheim im Dorfe.

Den Gutsherrn ärgerte diese Verteidigung erst recht. Ob der Meister etwa behaupten wollte, in Grabenhagen sei nicht Platz für tüchtige Menschen! Hier sei es so gut und vielleicht besser als anderwärts. — Aber sein Sohn sei ein unruhiger Kopf! Nun, man werde es ja erleben, wie weit er's in Berlin bringen würde. — Damit ging er zur Schmiede hinaus.

Der Meister stand da mit äußerst bestürzter Miene. Es reute ihn jetzt, daß er den Brief gezeigt hatte. Aber wer konnte denn denken, daß der Herr das so aufnehmen werde!

V.

Es war Klara gelungen, in geräuschloser Thätigkeit dem Grabenhäger Hause eine neue Physiognomie zu geben. Dabei war eigentlich nicht viel von seinem Plabe gerückt worden. Die Diensthofen waren williger und auftriebener, es ging geordneter zu und anmutiger. Etwas von dem Wesen der neuen Herrin schien sich unvermerkt Dingen und Menschen mitgeteilt zu haben.

Kriebow fand, die Wirtschaft gehe wie am Schnürchen. Er habe ja gar nicht geahnt, meinte er, was für ein praktisches Frauchen er besitze. Wie schnell sie sich eingewöhnt hatte! Hier oben sei doch eine ganz andere Art Haushalten Mode, als in ihrer Heimat. Wo sie das her habe? er begreife es nicht!

Frau Adelheid Popp aus Wien

spricht Donnerstag den 20. November abends punkt 8 Uhr in einer

Grossen Volks-Versammlung

im großen Saale des Schloß Lindenfels in Lindenau über:

Die wirtschaftlichen u. politischen Aufgaben der Frauen im Klassenkampf.

Nach dem Vortrag Diskussion.

Ganz besonders sind alle Frauen und Mädchen zu dieser Versammlung eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet [10817] D. G.

Soziald. Verein L.-West.

Freitag den 21. November abends 7/9 Uhr

Oeffentliche Versammlung

10888] im Felsenkeller zu L.-Plagwitz. Tagesordnung: 1. Vortrag vom Genossen Georg Schöpflin: Wie betreiben wir am zweckmäßigsten die Agitation bei den nächsten Reichstagswahlen? 2. Diskussion. 3. Mitteilungen des Vorstandes.

Volkmarisdorf.

Genossen und Freunde treffen sich heute Dienstag zur Verkündung des Wahlergebnisses in Stadt Chemnitz, Ratalienstraße 12. [10821]

Deutscher Verein für Volkshygiene.

Ortsgruppe Leipzig. [10181] Dienstag den 18. November abends 8 Uhr

Oeffentliche Versammlung

in der Aula der Handels- u. Lehranstalt, Böhrenstraße 3/5. Sanitätsrat Dr. med. Taube: Oeffentliche Wohlfahrt u. Gallekinderwesen. Zahnarzt Dr. Sachse: Zahntechnische Fortschritte (mit Vorführung zahlreicher großer Modelle). — Der Eintritt ist für jedermann, auch für Frauen, frei.

Naturheilverein Röttha.

Dienstag den 18. November abends 7/9 Uhr General-Versammlung.

Hôtel de Saxe.

Täglich Bier-Feste nach Münchener Art. Konzerte der I. Bayer. Oberlandler-Kapelle d'Schliersee. Schrammel-Musik! Urwälder Lieder! Schnadapf! In, Ghaseln etc. Anfang 7 Uhr. Programm 15 Pfg. G. Häbner.

Restaurant u. Frühstücksstube Joh. Wienholtz

Ecke Hospital- und Thalstrasse. [9800] Empfehle meine freundlichen Lokalitäten werthen Gästen und Bekannten zur gefälligen Benutzung. Vormittags warme Küche. Mittagstisch. Jeden Dienstag Schachfest. ff. Getränke. Achtungsvoll Joh. Wienholtz.

Restaurant König Albert-Brücke

Formerheim. Bringt meine Lokalitäten in freundliche Erinnerung. Empfehle ff. Bier sowie kräftigen Mittagstisch. NB. Morgen (Busstag) selbstgebackene Pfannkuchen. Jeden Freitag und Sonnabend Schweinefleisch. [10889] Achtungsvoll Oskar Schmidt.

Grosses Prämienkegeln.

Sonnabend den 22. November und folgende Tage. 1. Gewinn: 1 Hammel. Julius Haberland, Bismarckstr. 33.

Froschs Restaurant, Grossschocher.

Mittwoch den 19. November: Grosses Preis-Skaten. Es laßt ergebenst ein [10841] B. Frosch.

Marienbad L.-Neuschönefeld

Eisenbahnstrasse 66. Telefon: Nr. 346. Dampf- u. röm.-irische Voll- u. Teilbäder. Einpackungen, Spezialkurform, anerkannt vorz. Massage, 1-4 Uhr nachm. nur für Damen. Schwimmbassin 20°, kristallklares Wasser. Montag, Mittw., Sonnab. v. 2-1/2 Uhr nachm. Dienst., Donnerst., Freitag v. 10-11 Uhr vorm. Montag nachm. v. 5-9 Uhr: nur für Damen. Wannent. u. H. Kl. f. Dam. u. Herr. j. jed. Tages. Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet. Nur noch kurze Zeit!

Konkursmassen-Ausverkauf.

Ein Posten eleganter Winter- und Sommer-Paletots von 8 Mk. an, sowie Winter-Joppen von 3 Mk. an. Ander-Paletots 3 Mk. — Kinder-Joppen von 50 Pfg. an. Ein Posten hochleganter Winter-Joppen-Auslage früher 16 Mk., jetzt 8.50 Mk. — und andere Waren. Nr. 5 Kleine Fleischergasse am Stufen. Nr. 5

Gute Quelle

Brühl 42. Hierdurch zur gef. Kenntnisnahme, dass Herr Gustav Domke vom 18. d. M. an die Leitung meiner Tunnel-Wirtschaft übernimmt. Hochachtungsvoll Louis Bernstein. Unter höflicher Bezugnahme auf obige Anzeige bitte Freunde und Gönner um zahlreichen Besuch. Hochachtungsvoll Gustav Domke. [10305]

Buchbinderarbeiten

werden sauber und billig ausgeführt. Ausnahme von Drucksachen aller Art. Friedr. Müller Gerberstr. 26 Leipzig Gerberstr. 26 Buchbinder u. Schreibwarenhandlung.

E. A. Krieger, Schneidermstr.

Von jetzt ab Leipzig, Poststr. 15, III. r. Regelmäßig nur i. Sonntag v. 11-3 Uhr. Das Barbieregeschäft von Hermann Klaus früher Max Poppig befindet sich Ecke Plagwitzer Strasse u. Schleussiger Weg.

Dörfel, Kursus in

wirklicher Schönschnellschrift G. A. Buchführg. Korr., Rechn., Stenogr. etc. Mandoline- u. Gitarre-lehrer. Spezialist. Hohe Strasse 52. [10274]

Unterichtsstunden für junge Mädchen

u. Frauen im Waschnäh, Schneid. u. Putzmachen einfach, des Schnittzeichnens, u. Zuschneid. üben Sch., Dimpelstr. 42, IV. r. Handarbeitsunterricht für Kinder wird erteilt. Sobdnhof, Dimpelstr. 42, IV. r.

Frach- u. Gebrochkanäle verleiht

Fr. Müller, Emilienstr. 52, I. Ecke Windmstr. Uhren-Reparaturen schnell, gut, billig Uhrm. Kogler u. S., Dresdenstr. 37. Weder rep. u. reinigen von 75 Pfg. an. Taschenuhr rep. u. rein. v. 1.50 Mk. an. Eine neue Uhrfeder 70 Pfg.

Richard Schulze

Lindenau Plagwitz Morseburger Strasse Zschoscherstrasse 12 Specialgeschäft für Herrenartikel.



Neuheiten in Herrenhüten

Krawatten, Chemisots, Kragen, Manschetten, Glacé-Handschuhe Schirme, Stöcke, sowie feine Lederwaren in großer Auswahl. Große Auswahl in Regenschirmen. Bitte meine vier Schaufenster zu 9516] beachten.

Brennholzverkauf

nur Mittwoch u. Sonnabends v. 2-4 Uhr bei Otto Weigel, Holzhdln., Reudnitz, Ellenb. Str. 3, 4, 5 u. 6 Pfg.-Cigarren in ganz hervorragenden Qualitäten liefert [10182] S. Weich Gerberstrasse 17. Solide Familien erhält. sämtl. Wäsche-fäh. Firma mit Verschwiegenh. auf Abgab. j. bill. Preis. Off. unt. W. Kauf Exp. d. 21.

Auf Abzahlung

Herren- und Knaben-Garderobe.	Kleiderstoffe Wäsche.
Damen- und Mädchen-Confection.	Gardinen Teppiche.

J. Jttmann

Johannisplatz 4 u. 5, I. Etg.
Größtes Credit-Geschäft am Platze.

Möbel, Betten Polsterwaren ganze Ausstattungen	Bequeme Zahlungsweise nach Wunsch des Käufers. Strongste Verschwiegenheit.
---	---

Credit an Jedermann!

Kaufen Sie Homespun- und Filzhüte

für Damen und Mädchen
neueste Formen, zu unglaublich fabelhaft billigen Preisen nur in der
Dresdener Stroh- u. Filzhut-Industrie
Leipzig, Brühl 8 (neben der Hainstrasse).
Modistinnen erhalten Rabatt.

Weihnachts-Musverkauf.

Reisemuster u. zurückgesetzte Waren, als Strickwesten, Unterhosen, Hemden, Sweater, sowie Schürzen u. Röcke etc., werden ganz billig verkauft von der
Fabrik: Weststraße 67, pt.

Waldmeister-Cigarette

der Cigarettenfabrik
TUMA in Dresden
überall zu haben. [10285]
Engros-Versand: Leipzig, Grimmische Strasse 31.

Lory! Ausverkauf! Lory!

Wegen gänzlicher Aufgabe des Geschäftes Lindenau, Gutsmuths-
strasse 19, verlaufe zu nie dagewesenen billigen Preisen den Warenbestand
in Paletots, Joppen, mod. Anzügen, Hüte, Schuhe und Filzwaren sehr
bedeutend unter Preis. Uhren, Ketten, Ringe, Bettzeug, Koffer etc.
! Günstigste Einkaufsgelegenheit für den Winter und Weihnachten!

Kanonen- oder Quintöfen

Röhre, Roste, Ofenplatten, Kohlenkasten
Wringmaschinen bester Qualität in großer Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt
Alwin Richter, Dresdener Str. 36
(neuerbautes Eckhaus am Stephanplatz). [9088]

Oderbrucher Gänse-Ausschlachterei, Tauchaer Strasse 15b

Telephon 6881. (früher Gerberstrasse 19) Telephon 6881.
empfiehlt täglich frisch zum billigsten Tagespreis
Prima Brat- und Fettgänse
Pa. junge Brat- u. Stopf-Enten, bis 8 Pfd. sowie
junge Hähnchen, Brat-, Koch- u. Fricassee-
Hühner. [10206]
Täglich großes Ausmaß an Gänsen und Verkauf von
Gänseleber, Meisen, Darm- und Gänsefleisch u. a. m.

Der Kampf in der Leipziger Buchdrucker-Zwangsjunung

Im vergangenen und im Laufe dieses Jahres solche heftige Kämpfe angenommen, daß sich die im Vorstände verkörperte Führerschaft der Anhänger der Zwangsjunung mit einer in der Nummer vom 24. Mai d. J. der Leipziger Zeitung und in Nr. 200 des Leipziger Tageblattes vom 25. Mai enthaltenen Erklärung, die sich gegen die Führerschaft der Opposition richtete, an die Öffentlichkeit wandte. Darin wird den Herren Rudolf Brodhaus (in Fa. v. A. Brodhaus), Johannes Hirschfeld (in Fa. J. B. Hirschfeld), Ernst Heitmann und Verthold Jäckel (in Fa. Jäckel u. Bruder) vorgeworfen, daß sie, um die Zwangsjunung zur Auflösung zu bringen, was sie auf statutarischem Wege nicht fertig brähten, das Mittel des persönlichen Kampfes gegen den Vorstand anwendeten. Anonym bleibende Mitglieder der Opposition sollten in wahrheitsgemäßer und ehrenvoller Weise gegen einzelne Vorstandsmitglieder, besonders gegen den Buchdruckerbesitzer Julius Mäfer in der Leipziger Tagespresse vorgegangen sein. Sie sollten Mäfer in seiner persönlichen und geschäftlichen Ehre dadurch zu schädigen gesucht haben, daß sie Stellungnahmen, in denen solche verletzende anonyme Angriffe enthalten waren, sowohl an die öffentlichen Körperschaften unserer Stadt als auch an Mäfers Klubtschaft versandt haben. Herr Mäfer selbst als der Vorstand — so wurde angekündigt — würden gegen dieses Treiben gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen. Weiter wird darin von widerlichen, persönlichen Angriffen der Opposition auf Herrn M. gesprochen. „Auf die von den Gegnern der Zwangsjunung dem Hauptvorstande und der Geschäftsführung gemachten Vorwürfe wegen der nachgewiesenen „faloppen“ Buchführung erwidert der Vorstand mit der Erklärung der Rechnungsprüfungskommission und wendet sich weiter gegen die mit eigenartigen Mitteln durchgeführte und öffentlich ausgeübte Beanstandung der Jahresabrechnung.“ Schließlich enthält die Erklärung noch einige rechtserhellende Stellen des Ehren- und Schiedsgerichts, das die gegen Mäfer wegen dem Erwerb seines Geschäfts, sowie der Art seines Geschäftsmachens gemachten Vorwürfe unterucht hat. Unterzeichnet war die Erklärung: Der Vorstand der Leipziger Buchdrucker-Zwangsjunung. Ditomar Wittig (in Fa. Wehger u. Wittig), Dr. Alfred Giesecke (in Fa. V. O. Teubner), Otto Fischer (in Fa. Fischer u. Wittig), Johann Weber (in Fa. J. J. Weber).

Diese Erklärung wurde, nachdem sie der Vorstand in der Abwesenheit Mäfers ausgearbeitet hatte, dem leitenden Redakteur der Leipziger Zeitung Herrn Dr. Julius Niffert zur Begutachtung vorgelegt mit dem Wunsch, etwa enthaltene Beleidigungen auszuweichen resp. unzuordnen. Herr Niffert bestellte den Geschäftsführer der Junung und des Kreisvereins für Sachsen, Herrn Köhler, per Telefon zu sich, da die Erklärung Beleidigungen enthalte und sie arbeiteten sie beide nun um. Die nun so gereinigte Erklärung wurde Herrn Dr. Giesecke nach Berlin nachgeschickt und nach dessen Begutachtung dann in der Leipziger Zeitung am 24. Mai und im Leipziger Tageblatt am 25. Mai abgedruckt. Ein Abzug der J. Zeitung wurde auch den neuesten Nachrichten zum Abdruck zugesandt, aber vom Expedienten beanstandet und dann dem Verleger, Herrn Herfurth, vorgelegt, der sie wegen der darin enthaltenen Beleidigungen ablehnte. Der Vorsitzende der Junung, Herr Wittig, mit dem er sich per Telefon darüber ins Einzelne besprach, meinte: Er (H.) nähme sie bloß mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brodhaus und ihm (H.) wohl nicht an; worauf H. erwiderte: es sei dies nicht der Fall, wenn sie aufgenommen werden sollte, müßten sämtliche Namen heraus. Die Ausnahme unterließ, weil W. auf den Vorschlag nicht eingehen wollte.

Die vier „Oppositionsführer“ beschränkten, statt den Kampf in der Presse auszusetzen, einfach den Klageweg und können mit dem Erfolg zufrieden sein, denn in der gestrigen 4., stündigen Gerichtsverhandlung sind die Beklagten einstimmig für Punkt zurückgewiesen. Die Verhandlung endete schließlich mit der Verurteilung der Beklagten.

In der hochinteressanten Verhandlung wurden die ganzen Kämpfe in der Buchdrucker-Zunung durchgesprochen und der Schalter von dem Zwangsjunungsbegriff weggezogen. Durch die Aussagen der erschienenen Zeugen wurde das Material beleuchtet und ergänzt. Herr Wittig, dem die Aufgabe des Hauptredners zugefallen war, bemerkte auf die Frage des Vorsitzenden, wie die Angeklagten dazu kamen, fremde (M.S.) Interessen wahrzunehmen? Daß sich die Vorwürfe nicht nur gegen Mäfer, sondern gegen den ganzen Vorstand richteten und Mäfer nach der Generalversammlung so erregt gewesen sei, daß ein Strafverfahren zu befürchten war, indem Mäfer droht habe, Hirschfeld auf der Straße mit dem Stock zu prügeln. Mäfer habe auch ein Exkurs an die Öffentlichkeit ausgearbeitet, das von Beleidigungen strotzte und da habe sich der Vorstand bewußt gefühlt, um das Vorgehen M.S. zu verhindern, eine Erklärung zu veröffentlichen. Brodhaus habe bei der Gründung der Zwangsjunung im Jahre 1898 den Entwurf an die Behörden mit unterzeichnet und später sich zur Opposition geschlagen, weil er Fabrikbesitzer sei, um dann mit Hilfe der Mehrheit der Mitglieder

auscheiden zu können. Es stehe aber mit der Auflösung der Junung die buchgewerbliche Fachschule mit 600 Schülern in Frage und ein Teil der Opponenten schülde nicht nur die Junungsbeiträge, sondern auch diese Schulgebühren.

Brodhaus: Ich schreibe schon nach § 100f der V.-O. aus der Junung aus. Daß ich damals meine Unterschrift gegeben habe, geschah auf Wunsch, daß mein Name mit unter der Eingabe stehen möchte. Ich hielt mich dem Junungsleben drei Jahre fern und ging auch in keine Versammlung. Jäckel ist in mein Comptoir gekommen, um meine Unterschrift zum Antrage der Auflösung der Zwangsjunung zu holen; ich habe ihn abgewiesen. Später bin ich dann mit in die Oppositionsbewegung hineingekommen. Führer der Opposition sind wir nicht; aber vielen Oppositionsmitgliedern ist die Rednergabe verfallen und da wendeten sie sich mit ihren Anliegen an uns. Die Erklärung des Vorstandes stand übrigens auch in der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker. Vom Herrn Rechtsanwalt Jund ließen wir den Antrag auf Auflösung der Zwangsjunung und Einberufung einer Versammlung ausarbeiten, sandten ihn, mit 40 Unterschriften versehen, zur Veröffentlichung an die Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker, doch wurde er auf Veranlassung des Junungsvorstandes zurückgewiesen. In Wirklichkeit sind wir in der Majorität; denn in der Versammlung am 22. März stimmten 98 für Auflösung und 55 dagegen.

Dr. Giesecke: Brodhaus hat selbst gesagt, daß er die „Meinen“ nur benutze, um aus der Zwangsjunung zu kommen. — Brodhaus: Das bestreite ich ja gar nicht. — Weber be- wehrte, daß in der Erklärung Beleidigungen enthalten seien. Die Namen der Privatkläger seien gerade hineingelegt worden zur Unterscheidung von den anonym bleibenden Mitgliedern. In der Vorstandssitzung seien verschiedene Entwürfe zu der Erklärung durchgesprochen worden, um ja sicher zu gehen. Es wolle da die Sache mit einem entlassenen Beamten hinein. — Jäckel bestätigte Brodhaus, daß er ihn zweimal abschlägig beschieden habe; von einer Führerschaft könne keine Rede sein.

Vorsitzender zu den Beklagten: Wen meinen Sie unter den anonym bleibenden Mitgliedern, die Artikel gegen Mäfer im Graphischen Beobachter, in Presse — Buch — Papier in Berlin, im Leipziger General-Anzeiger und in der Leipziger Rundschau veröffentlicht haben sollen, und wollen Sie die Privatkläger damit in Zusammenhang bringen? Sollen diese auch Nummern dieser Zeitungen an die Mäfersche Stube geschickt haben? — Wittig: Es sind von den Opponenten Versammlungen mit entlassenen Beamten einberufen worden und dort sind die Beschlüsse gefaßt worden, die dann in den Junungsversammlungen abgeschlossen wurden. — Dr. Giesecke: Die Opposition war einheitlich geordnet und geleitet. Einer hielt eine große Standardrede gegen Mäfer; ein anderer nahm sich ein anderes Vorstandsmitglied vor, so daß wir zu der Meinung kommen mußten, daß es sich um eine wohlgeleitete Opposition handle. Hauptredner waren Heitmann, Jäckel und Brodhaus. Die Privatkläger sind nicht als die anonym bleibenden Mitglieder von uns gemeint worden; es blieb uns aber nichts weiter übrig, als die Erklärung loszulassen.

Die Frage des Vorsitzenden, warum sie die Erklärung in dieser Form erlassen hätten, beantwortet Wittig dahin, daß dies geschehen sei, um die Standesherren der Buchdrucker hochzuhalten. — Vorsitzender: Barium haben Sie Mäfer nicht die Verteidigung für sich überlassen? — Wittig: Weil er nicht das Zeug dazu hatte. — Dr. Giesecke: Wir mühten auch unsere Interessen wahrzunehmen und untersuchen, was an den Vorwürfen gegen Mäfer war, damit nicht die Meinung aufkommen konnte, daß wir mit Lumpen zusammen sitzen. — Weber: Mäfer hat ja doch gesagt, daß er noch selbst gerichtlich vorgehen wollte. Wir mühten uns doch, durch die Artikel gegen Mäfer mit Beleidigung zu fühlen.

Die Frage der Privatkläger, warum Mäfer denn nicht gerichtlich vorgegangen sei, da doch jetzt wegen der Artikel Verurteilung eingetreten sei, beantwortet Dr. Giesecke dahin, daß M. sich nicht selbst verteidigen durfte, sondern daß dies Aufgabe des Vorstandes war. — Vorsitzender: Was verstehen Sie unter persönlicher Bekämpfung einzelner Vorstandsmitglieder? — Weber: Mir hat Hirschfeld gesagt: Wenn Mäfer heraus ist, bin ich der Ihre. — Hirschfeld: Das war vor drei Jahren. — Dr. Giesecke: Man ist in der Junungsversammlung auch gegen mich persönlich vorgegangen. — Heitmann: Wir haben ja gar nicht die Personen, sondern das Princip bekämpft und das ist unser gutes Recht.

Vorsitzender: Was verstehen Sie unter der Anwendung eigenartiger Mittel zur Beanstandung der Jahresrechnung? — Dr. Giesecke: Man hat Quittungen seitens der Opponenten gesammelt über Beiträge, wo irrtümlicherweise noch Mahnungen an die Mitglieder gerichtet wurden und diese dann in der Junungsversammlung auf den Tisch des Hauses niedergelegt; damit glaubte man dann den Nachweis der liebreichlichen Buchführung erbracht zu haben. — Wittig: Es waren dies nur vier Fälle und diese sind dann aufgeklärt worden. — Brodhaus: Wir haben die Quittungen nicht gesammelt, sondern sie sind uns unaufgefordert gebracht worden. — Dr. Giesecke: Es liegt dies

eben an der faulen Bezahlung. Ich bestreite, daß zwei Fälle dabei sind, wo der Massenbote die Beiträge für sich behalten hat. — Rechtsanwalt Rehme für die Beklagten: Haben die Privatkläger gegen die Jahresabrechnung gestimmt? — Sie bejahen es.

Dr. Niffert, der als Zeuge vernommen werden soll, teilt mit, daß er wegen Ausübung seines Geschworenendienstes am Erscheinen verhindert sei. — Herr Herfurth führt als Zeuge aus, daß er mit Wittig über das Einreichen der Erklärung in der neuesten Nachrichten verhandelt habe und daß die Ablehnung nicht wegen des freundschaftlichen Verhältnisses zu Brodhaus erfolgte, sondern wegen des beleidigenden Inhalts in Verbindung mit den Namen. Auf Befragen Wittigs giebt der Zeuge zu, Brodhaus von dem Inhalt des Abzugs Kenntnis gegeben zu haben. — Wittig: Das gilt in Buchdruckerkreisen nicht als lair.

Zeuge Buchdruckerbesitzer Dufour sagt aus, daß er beim Lesen der Erklärung die Empfindung hatte, daß sie für die Privatkläger beleidigend sei und daß die darin enthaltenen Beschuldigungen nicht nur den anonym bleibenden Mitgliedern, sondern auch den mit Namen angegebenen Mitgliedern galten. Einen weiteren Beweis dafür, daß es den Beklagten nur darauf ankam, die Privatkläger, insbesondere Brodhaus, in der Presse zu kennzeichnen, sah er in der Äußerung Mäfers in einer Versammlung, wo er mit Bezug auf Brodhaus rief: Das werden wir in der Presse kennzeichnen.

Dr. Star v. Haase, der hierüber als Zeuge vernommen wurde, sagt aus, daß er, um die Gegenstände auszugleichen, hauptsächlich aber wegen der Erhaltung der buchgewerblichen Schule, eine Versammlung der beiden Richtungen einberufen habe, an der Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden teilgenommen hätten. Als Versammlungsleiter habe er dem Mäfer wegen einer Äußerung einen Tadel ausgesprochen, aber diese lautete anders, als sie hier angegeben wurde. Mäfer gebrauchte die Wendung von der Opposition als Totengräberin der buchgewerblichen Fachschule. — Brodhaus: Wir waren Gäste des Herrn v. Haase, sonst wären wir nicht hingegangen. Auf die Mitteilung, ich hätte gesagt, ich brauchte die Meinen, um aus der Junung zu kommen, rief Mäfer: Das werden wir in der Presse kennzeichnen. Darauf sind beide Richtungen aufgesprungen und Herr v. Haase hat Mäfer einen Tadel ausgesprochen. — Dr. v. Haase: Ich hatte überhaupt keine Ahnung, daß von der Versammlung etwas in die Öffentlichkeit kommen würde, da dies eine rein interne Versammlung war.

In der weiteren Verhandlung sollten nun die Kritikkreisläufe ermittelt werden, doch hatten es die Redakteure Kleinknecht und Scheidemann, sowie die Buchdruckerbesitzer Gräbel, Müge und Baensch-Dringolitz vorzuziehen, unentschieden zu bleiben. — Der Redakteur und Herausgeber der Zeitschrift Presse — Buch — Papier, Herr Morgenstern, lehnte es ab, seine Mitarbeiter zu nennen. Wo sie das Material aus der Leipziger Zwangsjunung der Buchdrucker her hätteln, wußte er nicht. Weiter erklärt er auf Befragen, daß er keine Nummer mit solchen Artikeln an irgend welche Mitarbeiter oder Behörden geschickt habe, sondern den buchhändlerischen Ausgabestellen eine Anzahl Exemplare zum Versand übergeben habe. Daß U. ein entlassener Beamter der Leipziger Zwangsjunung war, wußte er nicht. Er habe ihm nicht eine Legitimationskarte zum Eintritt in die Junungsversammlungen, sondern zum allgemeinen Gebrauch gegeben. U. sei nicht der Verfasser der Artikel gegen M.

Die Mahnungen der Verteidiger streiften noch einmal die Verhandlung, und der Vertreter der Privatkläger, Rechtsanwalt Jund, führte besonders die Szenen in der Versammlung im Buchgewerbehause und in der Generalversammlung vom 12. Mai an, wo der erste Vorsitzende, um weitere Niederlagen des Vorstandes zu verhindern, die Versammlung wegen vorgerückter Stunde gewaltsam schloß. Er beantragte ebenso wie sein Mitverteidiger, Herr Rechtsanwalt Simburger, der die beleidigenden Äußerungen in den einzelnen Sätzen der Erklärung nachwies, die Verurteilung der Beklagten.

Herr Rechtsanwalt Rehme für die Beklagten suchte in seinem Mahnbogen die Schullosigkeit seiner Klienten nachzuweisen, indem sie mit äußerster Vorsicht bei der Abfassung der Erklärung zu Werke gingen. Es sei bedauerlich, daß der Streit in einer so hoch angelegenen Organisation solche heftige Formen annehmen mußte, so daß zur Austragung gerichtliche Hilfe in Anspruch genommen wurde. Auf jeden Fall stände aber den Angeklagten der Schutz des § 198 zur Seite, er beantrage die Freisprechung.

Das Urteil lautet bei Wittig mit Rücksicht darauf, daß er wegen Beleidigung bereits schon einmal bestraft ist, auf 180 Mark, bei Dr. Giesecke, Weber und Fischer auf je 100 Mark Geldstrafe. Den Klägern wird die Publikationsbefugnis des Tenors des Urteils vier Wochen nach eingetretener Rechtskraft im Leipziger Tageblatt und den neuesten Nachrichten auf Kosten der Beklagten zugesprochen.

In der Urteilsbegründung wurde gesagt, daß die Beklagten durch die Verhandlung der Beleidigung übertroffen wurden. Daß sie mit den anonym bleibenden Mitgliedern die Privatkläger meinten, mag ihnen geglaubt werden. Die Beleidigungen sind enthalten in dem Vorwurf der persönlichen Bekämpfung, ferner in

Kleines Feuilleton.

Epigrammatische Spaziergänge. II. Als Goethe im 78. Lebensjahre stand, sagte er einmal zu seinem getreuen Cetermann: „Man hat mich immer als einen vom Glück besonders Begünstigten gepriesen, auch will ich mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. Aber im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen, und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wägen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte. Die Ansprüche an meine Tätigkeit, sowohl von außen als von innen, waren zu viel. Mein eigentliches Glück war mein poetisches Sinnen und Schaffen. Mein wie sehr war dieses durch meine äußere Stellung gestört, beschränkt, gehindert. Hätte ich mich mehr von öffentlichen und gesellschaftlichen Wirken und Treiben zurückgehalten und mehr in der Einsamkeit leben können, ich wäre glücklicher gewesen und würde als Dichter mehr gemacht haben. Ein weit verbreiteter Name, eine hohe Stellung im Leben sind gute Dinge, allein mit all meinem Namen und Stande hab ich es nicht weiter gebracht, als daß ich, um nicht zu verhehlen, zu der Meinung anderer schielte.“

Es ist gewiß etwas Ergründendes, den großen Dichter am Ende seiner Laufbahn so reden zu hören. Und gewiß ist etwas Wichtiges an der Behauptung, daß die Masse der Geschäfte, die er sich aufgebürdet, ihn gehindert hat, noch mehr als Dichter zu geben, als er gegeben hat. Der alte Goethe aber, der die Worte sprach, überließ bei seiner Meinung, wie sehr der junge Goethe die vielen Geschäfte, die Lasten und Mühen vieler Aemter brauchte, um nicht zu Grunde zu gehen.

Wir wollen uns das an zwei Briefen * Goethes klar machen. Die etwa 10 Jahre auseinander liegen. Der eine wurde drei Jahre vor der Heberflutung nach Weimar geschrieben, der andere nachdem der Dichter etwa sechs Jahre in weimarischen Diensten geklambert hatte.

* Goethes Briefe werden jetzt in billigen Ausgaben zugänglich gemacht. Eine sehr umsichtig vorgenommene Auswahl, besorgt von C. v. d. Hellern, erscheint in Cottas Bibliothek der Weltliteratur. Davon sind bis jetzt zwei Bände erschienen. (Preis geb. 1 1/2 M.)

Frankfurt. Sein Veruf befriedigt ihn nicht, er geht ihm lässig nach. Die Enge der bürgerlichen Welt, in der er leben muß, lähmt ihn auf der einen Seite, veranlaßt ihn auf der anderen Seite, seine Kräfte zu vergeuden. Da kommt die Nachricht, daß ein schöngestimmter, veranlagter Altersgenosse freiwillig aus dem Leben geschieden ist. Die Nachricht erschüttert Goethe aufs tiefste. Wenn er mit dem jungen Jerusalem, dem Sohn eines Braunschweiger Adels, auch nicht weiter intim verkehrt hat. Aber wunderbar, wie sich diese Erschütterung im ersten Moment äußert. Goethe empfindet das Unglück des jungen Jerusalem, der sich aus unglücklicher Liebe und gekränktem Ehrgeiz erschossen hat, als sein eigenes Unglück, sieht darin das Unglück, das die ganze junge Generation der geistig höher strebenden zu tragen hatte. „Der Unglückliche!“ schreibt er. „Aber die Teufel, welches sind die schändlichen Menschen, die nichts genießen denn Spreu und Eitelkeit und Götzenkult in ihren Herzen haben und Götzenbildern predigen und hemmen gute Natur und übertreiben und verderben die Kräfte, sind schuld an diesem Unglück, an unserm Unglück. Hole sie der Teufel, ihr Bruder. Wenn der verfluchte Pfaff, sein Vater, nicht schuld ist, so verzeih mir's Gott, daß ich ihm wünsche, er möge den Hals brechen wie St.“ Und weiter heißt es in dem tumultuarischen Briefe: „Gott weiß, die Einsamkeit hat sein Herz untergraben.“

Wenn man diesen Brief liest, fühlt man sofort: der Mann, der hier klagt und anklagt, steht sich selbst in einer Situation, die der sehr ähnlich ist, aus der der Verfluchte sich unter Preisgabe des Lebens gerettet hat. Auch der Briefschreiber steht in Verhältnissen, die seine gute Natur hemmen und seine Kräfte verderben, und er kennt die Einsamkeit des seinverlangten Menschen, den eine öde, geistverlassene Gesellschaft abtötet. Und der junge Briefschreiber fürchtet sich vor dieser Einsamkeit — ganz im Gegensatz zu dem alten Herrn, der, auf ein langes Leben zurückblickend, bedauert, daß er an Einsamkeit nicht genug gehabt habe.

Jener Jerusalem ist aber das Urbild jenes Werther, dessen Untergang Goethe zwei Jahre später in seinem ersten Roman Werthers Leiden geschildert hat. Und die Stimmung, aus der heraus dieser Brief geschrieben wurde, klingt in dem Roman noch deutlich vernnehmbar nach, und die Zeitgenossen hörten den Ton, und ihre Seelen klangen mit. Werthers Leiden war das Leiden der jungen Generation — das ist das Geheimnis des großen Erfolgs, den der Roman sofort hatte.

Goethe aber schrieb sich die Wertherstimmung nicht nur mit diesem Roman von der Seele, er griff auch sofort zu, als sich ihm die Gelegenheit bot, das zu finden, was Werther nie fand: fruchtbringende Arbeit, bei der er seine Natur entfalten, seine Kräfte entwickeln und gebrauchen konnte. Bezeichnenderweise aber bot sich ihm diese für seine Existenz nötige Gelegenheit nicht in der bürgerlichen Welt; er mußte Hölzing werden, um ein großes Tätigkeitsfeld zu finden, das seinen Kräften entsprach; das muß immer bedacht werden, wenn über den Hölzing Goethe gesprochen wird. Er wurde unter eigentümlichen Verhältnissen Minister eines kleinen Landes und stürzte sich in gemeinnützige Arbeit. Eine wahre Wollust an der Arbeit erfüllte ihn, der in Frankfurt seine Geschäfte nur lässig betrieben hatte, sobald er einmal festen Boden unter den Füßen fühlte.

Wohl hat er in dieser Beamtenhäufigkeit viel geopfert; es sah ja eine Welle so aus, als sollte er als Dichter ganz verstümmelt. Aber unendlich viel größer als die Nachteile ist doch der Gewinn, den ihm diese Veränderung der Lebensverhältnisse eintrug. Davon hat er selber einmal zu seiner Mutter in einem der schönsten Briefe gesprochen, die er überhaupt geschrieben hat.

Rund sechs Jahre sind seit der Ankunft in Weimar verstrichen. Er hat so viel Arbeit auf sich geladen, daß die Fremde um ihn besorgt werden und ihre Besorgnisse auch der Mutter nicht verhehlen, und die Mutter schreibt dem Sohne einen bestimmten Brief. Da redet ihr Goethe zunächst die Sorgen, die sie sich wegen seiner Gesundheit macht, aus und fährt dann fort: „Was meine Lage selbst betrifft, so hat sie, ehenachtet großer Bekümmernisse, auch sehr viel Erwünschtes für mich, wovon der beste Beweis ist, daß ich mir keine andere mögliche denken kann, in die ich gegenwärtig hinübergehen möchte. Denn mit einer hypochondrischen Unbehaglichkeit sich aus seiner Haut heraus in eine andere sehnen, will sich, dünkt mich, nicht wohl zieren. Merkt (einer der besorgten Fremde) und mehrere beurteilen meinen Zustand ganz falsch, sie sehen das nur, was ich aufopere, und nicht, was ich gewinne, und sie können nicht begreifen, daß ich täglich reicher werde, indem ich so viel hingebe. Sie erinnern sich der letzten Zeiten, die ich bei Ihnen, ehe ich hierherging, zubrachte (eben jener Zeit, aus der der oben angeführte Brief stammt) — unter solchen fortwährenden Umständen würde ich gewiß zu Grunde gegangen sein. Das Unbehagliche des engen und langsam bewegten bürgerlichen

den Sähen von den eigenartig angewendeten Mitteln der Beanspruchung der Jahresabrech. ung. Der Schutz des § 108 mußte den Angeklagten zugestanden werden. Bei der Strafmessung mußte strafschärfend berücksichtigt werden die Schwere der Verleumdung (die öffentliche Publizierung) und bezüglich der Höhe der Geldstrafe, daß die Leute vermögend sind. Strafmäßig stand ihnen zur Seite, daß die Verleumdungen im Kampfe begangen wurden.

Die Beugen Pleiskner, Scheidemantel, Mühe und Gräbel werden wegen Nichterscheinens in eine Geldstrafe von je 10 Mk. genommen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 18. November.

Eine Extra-Ausgabe unserer Zeitung mit dem Ergebnis der heutigen Wahlen zum Stadtverordnetenkollegium wird unseren Lesern Mittwoch früh zugestellt werden.

Mit den sanitären Zuständen in den Bäckereien beschäftigte sich am Sonntag eine Volksversammlung im Felsenkeller. Genosse A. H. referierte über die Ergebnisse der Untersuchungen über die Bäckereiverhältnisse, die durch statistische Erhebungen und durch gerichtliche Urteile festgestellt worden sind. Die Zustände in den Backstuben spotten oft jeder Beschreibung, aber auch die Schlaf- und Aufenthaltsräume der Gesellen und Lehrlinge bedürfen dringend einer Verringerung. Oft müssen die Gesellen in den elendesten Löhern hausen, obgleich ihnen, laut Steuerzettel, vom Meister ein Mindestlohn für Wohnung von 2.50 Mk. pro Woche angerechnet wird. Wo die Organisation der Gesellen nicht festen Fuß gefaßt hat, da sind die Verhältnisse am traurigsten. Nicht viel besser als in Dresden, wo neuerdings diese Zustände aufgedeckt worden sind, verhält es sich in den Leipziger Bäckereien. Wenn die Gehilfen nicht in der Lage sind, bessere Zustände zu erkämpfen, dann muß die Reichsregierung dazu kommen, geeignete Vorschriften zu erlassen. Das konsumierende Publikum hat ein Recht, die peinlichste Sauberkeit in den Bäckereien zu verlangen. Auch das Verhalten der Meister den Gehilfen gegenüber wurde in der erwähnten Versammlung beleuchtet. Man hält die Gehilfen von Versammlungen zurück, um sie nicht aufklären zu lassen und wendet sich gegen jede Bestimmung, die zum Schutze der Gehilfen oder des Publikums getroffen wird. — Väterobermeister S. i. m. o. n. wollte nicht wahrgenommen haben, daß in Leipzig derartige Mißstände bestehen. Unter 700 Bäckereien sei es aber doch möglich, daß in mehreren die Zustände verbesserungsbedürftig sind. Für 2.50 Mk. pro Woche könnten die Gehilfen allerdings anständige Schlafräume verlangen. Auch unter den Meistern sei man bereit, Abhilfe zu schaffen; es schade auch nichts, wenn etwaige Mißstände in der Deffektivität bekannt gegeben würden. — Dem Herrn Simon wurde erwidert, daß die Väterinnung, wenn sie Mißstände beseitigen wolle, sich dem Protest der Gehilfen anschließen und von der Reichsregierung entsprechende Maßnahmen fordern soll. Bisher haben sich aber die Meister stets ablehnend verhalten. In einer Resolution erklärten die Versammelten, daß sie mit Entrüstung von den Zuständen in den Bäckereien Kenntnis nehmen, daß sie dagegen protestieren und zu deren Beseitigung reichsgerichtliche Bestimmungen fordern. Demnächst soll in dem östlichen Stadtteil eine ähnliche Versammlung abgehalten werden.

Der Unfug, der mit Schreckensnachrichten über angebliche Vorkommnisse im Vogtlande von einem Depeschfabrikanten getrieben wird, dauert fort. Man erinnert sich noch der Telegramme, die von dem Erscheinen entsprungener Hyänen in der Gegend von Bad-Elster, von graufigen Mordthaten, von entsetzlichen Unglücksfällen und dergleichen Dingen meldeten, die sich im sächsischen Vogtland und zumeist in der Gegend von Plauen zugetragen haben sollten, und von denen dort und in der ganzen Umgebung niemandem das mindeste bekannt war. Gewöhnlich hat der Depeschfabrikant ältere Vorkommnisse aus fernem Lande benutzt, sie in die Gegend von Plauen versetzt und ein möglichst schrecklich klingendes Telegramm in solche Zeitungen geschickt, die für alles, was Aufsehen erregt, gleichviel ob es wahr oder unwahr ist, klingenden Lohn zahlen. Heute liegen wieder solche Schauertelegramme vor. In einem Berliner Blatte befindet sich folgende Nachricht:

In Dreihaken bei Plauen im Vogtlande wurde, wie uns ein Telegramm meldet, die Leiche eines von auswärts zugereisten Mannes aufgefunden; vermuthlich ist der Tote ermordet, beraubt und dann in den Brunnen gestürzt worden.

Eine Ortschaft Dreihaken giebt es weder bei Plauen, noch sonst irgendwo im Vogtlande noch auch in den an das Vogtland angrenzenden Landstrichen. Auch ist weder das gemeldete Ereignis noch sonst ein ähnliches im Vogtlande vorgekommen. Der Mordmord ist also dem Vogtland von dem betriebsamen Depeschfabrikanten fälschlich angegedichtet worden! — Eine weitere Mordthat, die im Vogtlande vorgekommen sein soll, ist den Zeitungen in folgender Form zugegangen:

Plauen i. V. Erschossen hat, wie aus Forthöhe bei Plab gemeldet wird, der Polizist ist im betrunkenen Zustande zwei Personen, zwei andere wurden schwer verletzt. Der Mörder ist flüchtig.

Muß man nicht Plauen und das Vogtland auswärts für den schauerlichsten Winkel des deutschen Vaterlandes halten, wenn fortwährend solche Schauererzählungen von dort in die Welt gehen?

Das **Wiederanfahrverfahren** in seiner Prozedur hat der ehemalige Direktor der Leipziger Bank, Genßsch, beim Landgericht beantragt. Wird dem Antrage stattgegeben, so würde die Verhandlung mit der Exners zusammen in der nächsten Schwurgerichtsperiode, voraussichtlich im Februar, stattfinden.

Beschädigte Münzen sind an den öffentlichen Marktschellen anzuhalten. Es sei deshalb das Publikum bei Annahme von Gold- und größeren Silbermünzen ganz besonders zur Aufmerksamkeit gemahnt, da stark beschädigte Münzen nur nach ihrem Metallwert bezahlt werden. Unter Umständen kann dies ein ganz beträchtlicher Verlust sein.

Auktion beim Leihhaus. Vom 7. Januar 1903 ab sollen die nicht wieder eingelösten, in den Monaten Januar und Februar 1902 bei dem hiesigen Leihhause verlehnten oder gemäß § 13 der Leihhausordnung wieder verlehnten Pfänder, sowie einige bereits früher verlehnte, aus besonderer Veranlassung noch nicht verkaufte Pfänder öffentlich versteigert, soweit sie aber in Wertpapieren oder Sparbüchern bestehen, der Leihhausordnung gemäß veräußert oder erhoben werden. Die Versteigerung findet von früh 9 Uhr an bis nachmittags 3 Uhr im Erdgeschosse des Leihhauses unter den daselbst aushängenden Versteigerungsbedingungen statt. Ein im gleichen Raume vorhandener Anschlag zeigt täglich an, welche Pfänder vermuthlich am entsprechenden Tage zur Versteigerung kommen werden. Die Verkauf- und Einlösungsräume sind an den Versteigerungstagen von früh 8 Uhr an nur bis nachmittags 2 Uhr geöffnet.

An **Alkoholvergiftung** verstarb in den heutigen Morgenstunden in der Aufbewahrungskammer einer Polizeiwache der Ostvorstadt ein wegen schwerer Trunkenheit von der Strafe aufgehobener Mann, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt worden ist. Der Leichnam des Verstorbenen ist in das Pathologische Institut überführt worden. Der Tote ist etwa 35 Jahre alt, hat dunkelblondes Haar und dunklen Schnurrbart. Er ist mit grauem Jackett, blau- und weißgestreifter Bluse, grauer Weste, braunwollener Unterjacke, dunkler Tuchhose und einer grau- und blaukarrierten Hose, Normalhemd, grauem Halstuch, dunklen Stiefeln und grauer Mütze bekleidet.

Ein **weißes leuchtendes Meteor** wurde am Sonntag abend gegen 1/8 Uhr in Form eines langen Schwefels beobachtet, der in der Richtung von Nord-Ost nach Süd-West radeleuartig auseinanderging.

Erheblich verbrannt wurde heute früh in der fünften Stunde im Kesselhause der Tittel u. Krüger'schen Fabrik der Geiger Münzner aus Kleinschöcher infolge des Zurückschlagens der Flamme aus der Feuerung. Die Verletzung an Händen, Beinen und im Gesicht war so erheblich, daß sich die sofortige Ueberführung des Verunglückten in das Krankenhaus notwendig machte.

Vermißt wird seit dem 13. d. M. der am 31. Januar 1869 in Leipzig geborene, Blücherstraße 43 wohnende Cigarrenhändler Karl Friedrich Teuscher. Der Vermißte hat auswärtige Kunden besuchen wollen, ist aber nicht wieder zurückgekehrt; es wird befürchtet, daß ihm ein Unfall zugefallen ist. Teuscher ist 1,75 Meter groß, corpulent, hat blondes, kurzgeschneittenes Haar, blonden Schnurrbart, volles, gesundes Gesicht und am linken Ohre eine kleine Narbe. Er trug einen braunen Krümmerrüberzieher, schwarz-

und weißgestreiften Anzug, schwarzen, weichen Filzhut, sowie F T gestickte Leibwäsche.

Ein **unbekannter Radfahrer** hat am 14. d. M. in der Hospitalstraße einem kleinen Knaben einen blauangestrichenen Handwagen mit Kostenaufschlag abgenommen. Der Radfahrer war etwa 20 Jahre alt und trug eine über die Schulter gehängte Kasse Draht. Am Ostplatze hat er den Wagen an sein Rad befestigt und ist damit davongefahren.

Abgestürzt. Gestern nachmittag ist ein in der Brandstraße in L.-Gemeinwohner, 45 Jahre alter Dachdecker, als er mit einer Reparatur am Dache des Seitengebäudes beschäftigt war, mit der Leiter abgerutscht und aus einer Höhe von vier Metern abgestürzt, wobei er einen Arm- und Beckenbruch davongetragen hat. Der Verunglückte wurde in das Krankenhaus gebracht.

Diebstähle. Ein Einbruch wurde in einem Comptoir in der Hospitalstraße verübt. Der Dieb hat einen Regulator mit dunkelbraunem Gehäuse sowie eine Anzahl neue Wischbürsten gestohlen.

In der Oberen Münsterstraße wurde ein Dieb bei einem Bodenammerneinbruch verhaftet. Der Spitzhube hat am Thortore ein weißleinenes Hemd, zwei rotgestreifte Barchentenden, ein Paar Kinderknopfstiefel und ein Paar Kindermuschelstiefel zurückgelassen. Höchstwahrscheinlich sind diese Sachen ebenfalls gestohlen. Der Eigentümer kann sie von der Kriminalpolizei abholen.

Gestohlen wurde aus einem Geschäftslokal in der Bangerschen Straße ein Damenpaletot von schwarzgrauem Stoff, besetzt mit schwarzen Streifen, und aus einer Wohnung der Eisenbahnstraße eine goldene, kleingliedrige Herrenuhrfette im Werte von 80 Mk.

Aus der Kantine eines Neubaus an der Mödnerschen Straße in L.-Gohlis sind Cigarren, Schwären und Flaschen mit Bier gestohlen worden.

Von einem hiesigen Bahnhofe wurde ein 80 Kilo schwerer Ballen mit schwarzem, feingerieftem Stoff im Werte von 645 Mk. gestohlen.

In der Nacht zum 15. d. M. sind aus einem Schaufenster 9 Damenunterröcke mit seidenen Volants im Werte von 100 Mk. entwendet worden.

Wegen der Entwendung und Unterschlagung von Handwagen wurde ein 29 Jahre alter Schlosser von hier in Haft genommen. Der Dieb hat am 4. d. M. einen vier-rädrigen, blau angestrichenen Handwagen mit Kostenaufschlag verkauft; der Käufer wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Ein 26 Jahre alter Spinner aus Mockau wurde wegen der Verübung schwerer Diebstähle in Haft genommen.

Aus einer Wohnung der Windmühlenstraße stahl ein 17-jähriges, stellenloses Dienstmädchen von hier verschiedene Sachen. Die Diebin hatte sich in die Wohnung eingeschlichen und wurde auf frischer That gefangen.

Feuer entstand gestern nachmittag in einem Grundstücke der Weißstraße zu L.-Vindau infolge des Ueberkochens eines Teesessels. Der Brand wurde sofort erloscht. — In einer Wohnung des Rauschbader Steinwegs ließ ein sechsjähriges Kind eine brennende Petroleumlampe fallen. Dies hatte eine Explosion zur Folge. Hausbewohner haben das Feuer unterdrückt. — Im Hofe des Grundstückes Zweinundvorser Straße 6 gerieten gestern nachmittag zehn dort aufgeschichtete Spankörbe aus unbekannter Ursache in Brand. Infolge der Hitze sprangen mehrere Glasheben der Hofblüt, auch wurde letztere stark angeglüht. Der Brand wurde ebenfalls von Hausbewohnern bewältigt.

Kleine Polizeinachrichten. In Schamloser Wiese hat sich am 31. Oktober ein 34 Jahre alter Gärtner im Abort eines größeren Lokals der Westvorstadt an mehreren Frauen vergangen, als diese bei daneben gelegene Frauentoilette benutzten. Es wäre sehr erwünscht, daß sich die beleidigten Frauen, deren Namen damals nicht festgestellt werden konnten, umgehend bei der Kriminalpolizei melden.

Auf einem Neubau an der Kochstraße wurde gestern nachmittag ein Arbeiter beim Anfahren von Ziegelsteinen von dem Wagen am Rücken gestreift und verletzt, so daß er sich in seine Wohnung begeben mußte.

In L.-Anger-Crottendorf verletzte sich auf einem Zimmerplatze ein Zimmermann mit der Schrotflinte die linke Hand. Dem Verletzten wurde in der Polizeiwache ein Notverband angelegt.

Wegen Unterschlagung der ihm anvertrauten Gelder eines Vergnügungsvereins, dessen Kassierer er war, erfolgte die Verhaftung eines 20-jährigen Buchbinders aus Neureudnitz.

lichen Kreises zu der Weite und Geschwindigkeit meines Wesens hätte mich rasend gemacht. Bei der lebhaften Einbildung und Ahnung menschlicher Dinge wäre ich doch immer unbekannt mit der Welt und in einer ewigen Stille geblieben, welche meist durch Eigenbübel und alle verwandte Fehler sich und anderen unerträglich wird. Wie viel glücklicher war es, mich in ein Verhältnis gesetzt zu sehen, denn ich von seiner Seite gewachsen war, wo ich durch manche Fehler des Unbegriffes und der Ueberreizung mich und andere kennen zu lernen Gelegenheit genug hatte, wo ich, mir selbst und dem Schicksal überlassen, durch so viele Prüfungen ging, die vielen Hundert Menschen nicht nötig sein mögen, derer ich aber zu meiner Ausbildung äußerlich bedürftig war. Und noch jetzt, wie könnte ich mir, nach meiner Art zu sein, einen glücklicheren Zustand wünschen als einen, der für mich etwas Unendliches hat. Denn wenn sich auch in mir täglich neue Fähigkeiten entwickelten, meine Begriffe sich immer aufhellten, meine Kraft sich vermehrte, meine Kenntnisse sich erweiterten, meine Unterscheidung sich berichtete, und mein Mut lebhafter würde, so fände ich doch täglich Gelegenheit, alle diese Eigenschaften, bald im großen, bald im Kleinen, anzuwenden. Sie sehen, wie entfernt ich von der hypochondrischen Unbehaglichkeit bin, die so viele Menschen mit ihrer Lage entzweit, und daß nur die wichtigsten Betrachtungen oder ganz sonderbare, mir unerwartete Fälle mich bewegen könnten, meinen Posten zu verlassen; und unverantwortlich wäre es auch gegen mich selbst, wenn ich zu einer Zeit, da die gepflanzten Wäme zu wachsen anfangen, und da man hoffen kann, bei der Ernte das Unkraut vom Weizen zu sondern, aus irgend einer Unbehaglichkeit davon ginge und mich selbst um Schatten, Früchte und Ernte bringen wollte."

Der Brief zeigt klar, wie sehr Goethe selbst die Ueberreizung nach Weimar und die Uebernahme von Aemtern, die seine ganze Kraft in Anspruch nahmen, als Rettung empfand, und um so bedeutungsvoller ist dieser Brief, als Goethe gerade zu dieser Zeit von den überhängenden Hoffnungen zurückkam, mit denen er sein Amt angetreten hatte, und namentlich die Grenzen immer klarer erkannte, die dem Wesen seines Herzogs gesteckt waren. Er gab dem Bergoß er nicht, welche Bedeutung es für ihn gehabt habe, daß ihm in Weimar ein verhältnismäßig großes Wirkungsfeld eröffnet worden war — die Zeit lag ihm noch zu nahe, wo ihn die engen Verhältnisse in Frankfurt bedrückten und ihn mit

dem Gedanken an Selbstmord spielen ließen. Erst als die Erinnerung an diese gefährlichste Zeit seines Lebens verblahte, erst als Greis konnte er die Nachlese, die sein Uebergang in den Weimarer Dienst mit sich gebracht hatte, so einseitig hervorheben, wie er das in den an Eckermann gerichteten Worten that, von denen wir ausgegangen sind.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird uns unterm 14. November geschrieben: Das Neue Theater brachte vorgestern die dramatische Erstausführung eines jungen Autors Namens Alfred Brieger zur Aufführung. Es sind drei kleine Dramen: Fifi, Mitgift, Der Oberlehrer, die der Gesamttitle: Herren der Schöpfung zu einem Ganzen zusammenfaßt. Der Titel ist ironisch gemeint. Die Herren sind Leute, die sich zwar als Herren der Schöpfung fühlen und gern betätigen möchten, deren alberne Annahme und bornierte Selbstsucht aber überall zu Fall kommen, und zwar durch die Ueberlegenheit, weiblicher Intelligenz. — Ein alter Eheskinder, der seine Frau 20 Jahre lang mit einer Cirrusleiter betrogen hat, erfährt am Ende, daß die gekränkte Gattin ihm gleiches mit gleichem vergolten hat und daß nicht er, sondern er lieber Hausfreund der Vater seines Kindes ist. Ein strebsamer Husarenleutnant opfert seiner Karriere wegen ein liebes Weib, das ihm alles gegeben hat, was es befiht, und erwählt sich zum Bräutlein einen begüterten Goldfisch. Aber die Karriere geht trocken in die Brüche, denn der Leutnant erfährt zu spät, daß er eine sehr unstandesgemäße Partie gemacht hat: seine Braut ist bereits die Geliebte eines andern gewesen, und ihre lockende Mitgift ist der Lohn ihrer Sünde. Ein hausbackener Schulmeister hat mit Unterstützung einer gutwilligen Theaterbande ein Drama geschrieben und auf die Bühne gebracht. Der Erfolg beraubt ihn dermaßen, daß er im Begriff steht, verhängnisvolle Dummheiten zu begehen. Da fährt ihn dieselbe gütige Coullissenfee mit weißer Hand zur nüchternen Vernunft und in sein bequemeres Heimatsland Böhmen zurück.

Die drei Stücke verdienen als Anfängerarbeiten zweifellos Beachtung. Der Autor besitzt Verstand, Temperament und Phantasie. Er hat sich mit den Grundregeln des dramatischen Handwerks vertraut gemacht, soweit dies theoretisch möglich ist. Was ihm noch fehlt, ist eigene Beobachtung und die Fähigkeit, das Beobachtete in eigener Manier auszugestalten.

Als angehenden Anzengruber hat man jüngst in Wien Herrn Josef Werkmann begrüßt, der mit seinem bürgerlichen Namen Nebelst heißt, das Nischlerhandwerk betreibt

und in seinen Mußestunden ein dreiläufiges Volkschauspiel: Der Kreuzwegstürmer verfaßt hat, das bei der Uraufführung in Wien stürmischen Beifall fand. Gestern haben wir nun Gelegenheit gehabt, das Stück in unserm Berliner Theater zu sehen, und uns wurde trotz der sehr günstigen Aufnahme die unzuverlässige Gewißheit, daß es sich bei Herrn Josef Werkmann überhaupt nicht um einen Dichter, sondern höchstens um einen leidlich geschickten und temperamentvollen Macher handelt, der, ziemlich strupalos in der Wahl seiner Mittel, auf abgetretenen Pfaden zu trivialen Zielen strebt.

Ein Bauer, den teils wildrige Gesichte, teils eigenes Verschulden um Haus, Hof und Habe gebracht haben, wird durch die Mißhandlungen, die er von Seiten des frommen ländlichen Pöbels erfährt, auf dessen christliche Mißthätigkeit er und seine Kinder angewiesen sind, zum trotigen Rebellen, der den Sitten und Selbstzufriedenen blutige Rache schwört, Mißschicksale auf die Häuser der Scheinheiligen herniederwünscht und in wilder Empörung die Heiligenbilder auf dem Kreuzweg zertrümmert, in denen er die Symbole aller bigotten Lüge und alles religiösen Progentums erblickt. Während er elend zu Grunde geht, verspricht einer seiner besseren Zeitgenossen, daß er an den Kindern wieder gut machen wolle, was das Leben an dem Vater gekündigt hat.

Trotz aller Coullissenwildheit huldigt der Autor im Grunde der Weltanschauung des behäbigen Philisterrums. Alles Unheil, das seine Leute trifft, ist die Vergeltung für begangenes Unrecht, alles Glück der Lohn für brave Bestimmung. Hätte er aus dem Leben geschöpft statt aus den Büchern, so wäre er zu anderen Resultaten gekommen. Auch seine handelnden und lebenden Personen wären dann nicht tote Bretterstücken geblieben, die in ihrem und geistlichem Käseflatterdeutsch trodene Lesebrüchle zum besten geben und nach empfundene Gefühle äußern. Nur selten unterbricht ein echter Naturlaut das tote Bühnenpathos; namentlich das Vorspiel, das die Vertreibung des späteren Kreuzwegstürmers von Haus und Hof darstellt, ist an solchen Lichtpunkten verhältnismäßig reich. Es warde daher manche Hoffnungen, die die folgenden drei Akte des Dramas unerfüllt liegen. So brachte alles in allem der geistige Abend eine arge Enttäufung.

Theaternachrichten. Neues Theater. Mittwoch des Lustspiels wegen geschlossen. Donnerstag: Die Einführung aus dem Serail, hierauf Die Puppenfee. Freitag: Bar und Zimmermann. — Altes Theater. Mittwoch: Des Lustspiels wegen geschlossen. Donnerstag:

Vereine und Versammlungen.

Arbeiterverein Stötterik.

In der am 15. November abgehaltenen Versammlung referierte Genosse Moritz Wolf über die letzten Gemeinderatsversammlungen. Er führte aus, daß in der Einwohnerversammlung am 8. November schon vieles erledigt worden sei, es sei aber noch nachzutragen, daß am 15. September die Einführung des neuen Gemeindefuhrvertrages...

Versammlung in Jventau.

In der öffentlichen Versammlung, die am 16. d. M. abgehalten wurde, referierte Genosse Heyer, Stadtverordneter in Leipzig, über die Bedeutung der Stadtverordnetenwahlen für die Arbeiter. Die Ausführungen des Referenten wurden beifällig aufgenommen.

Der Arbeiterverein von Söling und Umgegend.

Hielt am Sonnabend den 15. d. M. eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Julius Mötzler einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über Zweck und Ziele der internationalen Arbeiterbewegung hielt.

Fabrikarbeiterversammlung in Markfrankstädt.

Am 11. November tagte hier eine Mitgliederversammlung im Köhringer Hof, bei den Bericht der Delegierten von der Gaunungskonferenz entgegennahm. Aus der folgenden Diskussion ging hervor, daß die Einführung der Arbeitslosenunterstützung als verfräht betrachtet wurde.

Protestversammlung in Markfrankstädt.

Am Sonntag war im Saale der Guten Quelle eine öffentliche Protestversammlung gegen die Umsatzsteuer einberufen worden, die von etwa 250 Personen besucht war.

Leipziger Schauspielhaus.

Infolge einer abermalig notwendig gewordenen Reperituränderung steht der Spielplan für diese Woche folgendermaßen fest: Als vorläufige Vorstellung bei halben Preisen wird Donnerstag Liselott gegeben. Freitag geht das Philippische Schauspiel Das Große Licht in Szene.

Etwas Theaterstatistik.

Wißt man das ganze Theaterleben ziffermäßig nachgerechnet sehen, so braucht man nur in den sozialen bei Breitkopf u. Härtel erschienenen deutschen Bühnenspielplan für die Zeit von September 1901 bis August 1902 zu blicken, aus dem die Frankfurter Zeitung Auszüge bringt.

schienen verhindert, an seiner Stelle war Genosse Albrecht-Halle erschienen. Der Redner gab ein Bild über die Entstehung und Entwicklung der Umsatzsteuer und betonte, daß alle dahingehende Beschlüsse von den Sozialdemokraten abgelehnt worden seien.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Leipzig, 18. November.

Wegen Meineids hatte sich in der gestern begonnenen vierten Schwurgerichtsperiode an erster Stelle die am 15. November 1867 in Zeitz geborene Schneiderin Luise Henriette Anna Czeng geb. Herlich zu verantworten. In Paunsdorf, wo das Ehepaar wohnte, wurde die St. wegen der Forderung von 30 Mk. für eine Nähmaschine zum Offenbarungseid getrieben.

Von Nah und Fern.

Aufgefunden.

Junnsbruck, 18. November. Der seit Wochen vermißte Münchener Tourist Georg Säger ist von dem coburgischen Säger Schwarzröcher in Hinterhieb vollständig verweist aufgefunden worden.

Ein riesen Granitblock.

B-Ingona, 18. November. Im Steinbruch Dalchini und Rossi in Cassione bei Bellinzona ist ein kolossaler Block von schwarzem Granit, im Gewicht von 35000 Kilocentnern ausgegraben worden.

Arbeitererfiko.

Mainz, 17. November. In der Brauerei vom schwarzen Hären von Gehv. Riffel in Weienau wurden heute nachmittags infolge Explosion eines Bierfasses der Braumeister und ein Braubursche getötet.

Verschmähte Liebe.

Solingen, 18. November. Aus verschmähter Liebe schloß ein neunzehnjähriger Bernidler auf ein achtzehnjähriges Mädchen. Der Zustand des Mädchens ist hoffnungslos.

Folgen eines Selbstmordversuchs.

Eine kranken-erregende Verhandlung brachte vor dem Landgericht zu Oldenburg eine Selbstmordgeschichte zum Abschluß, die im Jeverlande seit ein Jahr lang das Tagesgespräch gebildet hat.

Blumenthal-Kabelburg auf der ganzen Linie. Sie marschieren mit 997 Aufführungen an der Spitze. Das Weiße Röhl konnte noch immer 219 mal gegeben werden.

Von den Ausländern siegte Brieg mit seiner Roten Robe. Das Stück wurde 511 mal gegeben. Von den übrigen Franzosen waren Capus (294), Bisson (214) und Sardou (204) die erfolgreichsten.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Ein lustiges Seitenstück zum Fall Carlo Böcklin wird der Welt am Montag aus Berliner Künstlerkreisen mitgeteilt. Ding da in einem der angesehensten Berliner Kunstsalons ein kleines Bild, vom großen Segantini gemalt.

Der Kongress für innere Medizin wird wegen des im April nächsten Jahres bevorstehenden internationalen Medizinischen Kongresses zu Madrid erst im Frühjahr 1904 zu Leipzig stattfinden.

In Greifswald starb der Geh. Medizinrat Professor Landois im Alter von 65 Jahren. Er hat ein Lehrbuch der Physiologie veröffentlicht, das mehrere Auflagen erlebt hat.

Ende des Jahres 1901 mehrfach erzählt, er habe den Gastwirt Christoffers aus Altarmaspiel von einem Selbstmord zurückgehalten, indem er das Tau auf dem Boden, woron Christoffers schon hing, durchschnitt. Christoffers verklagte ihn darauf wegen Verächtlichmachung in der öffentlichen Meinung.

Mitteilungen aus dem Publikum.

(Theater-Nebel.) Im Interesse der Arbeiter, die gern für wenig Geld ein Theaterstück sehen möchten, sowie auch im Interesse der Direktion sei hiermit auf ein altes Nebel hingewiesen, das sich erst kürzlich wieder bei dem Gastspiel Don Carlos im Schauspielhaus bemerkbar machte.

Briefkasten der Redaktion.

№. 3. Eine Verantwortung für den Inhalt eines solchen Inserates können wir nicht übernehmen. Vorfrist ist jedenfalls am Plage. R. B. 15. Uns leider nicht bekannt. Erkundigen Sie sich bei einem Apotheker.

Auskunft in Rechtsfragen.

№. 6. 1. Ja, wenn Sie nicht über zwei Jahre weg waren. 2. Nur wenn Sie in der Liste stehen. Rechtszeitung, Weidmanns. Wenn Sie vierstündliche Räumung haben, so ändert die in Ihrem Interesse eingeführte monatliche Räumung an der Räumungsfrist gar nichts.

Versammlungskalender.

Dienstag: Zimmerer, Gessenthal, Dampfschiffe, Abends 7/8 Uhr. Zöpler, Stadt Gotha, Große Heilbrunn, Abends 8 Uhr.

Theatervorstellungen.

Dienstag den 18. November: 308. Abom. Vorstellung (8. Serie, weiß): Monna Banna. Schauspiel in 3 Akten von Maurice Maeterlinck.

Table with 2 columns: Schauspiel-Preise and Proscenium-Logen im I. Rang (Play). Rows include various seating options and prices.

Altes Theater.

Dienstag den 18. November: Der Tromprier von Säckingen. Oper in 3 Akten, nebst einem Vorspiel. Mit autorisierter teilweiser Benutzung der Idee und einiger Originallieder aus J. Viktor v. Schells.

Konradin, Landknechtstropfen und Werber. Der Handholmeister der Kupferstein von der Pfalz. Der Rektor magnificus der Heidelberger Universität. Personen der Oper: Der Freiherr von Schönau, dessen Tochter. Der Graf von Wlindenstein. Dessen geschied. Gemahlin, des Freiherrn Schwägerin. Danikan, des Grafen Sohn. Werner Kirchhofer. Konradin. Ein Diener des Freiherrn. Ein Bote des Grafen. Ein Kellerknecht. Bootleute.

Bürgermädchen und Bütschen. Bürger und Bürgerinnen von Säcklingen. Daniensteiner Bauern. Volk. Schuljugend. Dechant und Kaplan. Bürgermeister und Stadtherren von Säcklingen. Fürst-Abelstein und Ebelstein des Hochstifts. Landsknechte. Ort der Handlung: In und um Säcklingen. Zeit: Nach dem 30jährigen Kriege, etwa 1650.

Im 1. Akt: Wauern-Tanz, arrangiert vom Hofballmeister J. Wolfmeil, ausgeführt von Jrl. Fremler, Fr. Schaffner, Fr. Buchmann u. Fr. Wolke, Pause nach jedem Akt. Einlauf 1/7 Uhr. Anschlag 1/8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Gew. Preise. Willen-Verkauf an der Tageskasse von 10-3 Uhr. Willen-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1-3 Uhr an der Tageskasse mit Ausgeld von 30 Pfg. pro Billet.

Table of ticket prices for various theater seats. Columns include 'Gewöhnliche Preise' and 'Amphitheater, Opernpl.' with prices for different seating areas like 'Parterre, ungeöffnet', 'I. Rang, Opernpl.', etc.

Leipziger Schauspielhaus. Säcklingerstr. 19. Nachdruck verboten. Dienstag den 18. November. Die Schmetterlingsflucht. Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann. Regie: Dr. Robert Jorck.

Preis der Plätze. Abend-Vorstellung: Die Preise in 1. Rubrik sind Kassapreise, in 2. Abonnements-Preise, und in 3. Preise für Jugendbilletts im freien, nicht an den Tag gebundenen Abonnement.

Table with 2 columns: 'Gewöhnliche Preise' and 'Amphitheater, Opernpl.' showing prices for various theater categories and seating areas.

Table with 2 columns: 'Kuchenzettel der Sächsischen Speiseanstalten'. Lists items like 'Speiseanstalt I (Johannisplatz): Röhren mit Rastfleisch', 'Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Vieh mit Rindfleisch'.

142. Sächsische Landeslotterie. Ziehung vom 18. November.

Alle Nummern, denen kein Gewinn steht, sind mit 252 Mark gezogen. (Ohne Gewähr.) Nachdruck verboten. 5000 auf Nr. 74288 bei Herrn Karl Engst in Leipzig. 5000 auf Nr. 98404 bei Herrn Aug. Silge in Leipzig. 257-18 398 916 366 201 591 459 691 451 311 751 498 461 384 512 (1000) 453 1657 863 769 821 788 (500) 926 7 (1000) 844 968 409 682 766 498 20 704 3087 822 441 115 938 142 678 363 812 287 938 731 281 703 563 167 700 280 258 724 29 890 610 (500) 3102 594 488 287 922 59 803 911 506 159 498 790 72 784 186 274 588 972 990 763 259 408 751 4012 260 581 (1000) 625 (2000) 851 559 188 831 733 94 288 140 6d (500) 28 (500) 600 855 5579 955 802 389 564 176 61 883 482 956 408 412 863 95 880 314 293 598 998 626 6539 295 680 149 728 898 852 (2000) 802 299 69 898 971 181 577 265 678 979 48 771 977 613 440 308 164 218 188 7110 7 83 308 919 700 650 402 624 723 043 092 586 724 947 747 824 108 474 124 027 8900 602 155 493 185 680 479 87 490 864 733 363 889 514 260 (2000) 9087 19 611 847 850 006 294 784 496 658 594 298 72 34 172 694 (1000) 769 885 (1000) 679 98 321 10714 833 310 944 7 30 29 (2000) 242 622 482 464 (2000) 773 (500) 680 225 928 11785 457 (1000) 602 495 940 369 928 430 (500) 813 642 712 938 (1000) 799 406 618 327 123 358 972 879 12512 340 717 999 924 990 287 885 821 245 148 101 849 89 778 102 516 223 086 371 111 291 200 294 728 13035 594 505 870 874 512 606 809 728 203 (2000) 811 196 263 680 314 950 901 709 771 891 897 14691 442 923 673 206 642 717 532 849 802 834 539 676 771 828 79 288 803 806 15065 618 582 747 273 573 881 820 135 862 83 64 209 161 286 224 889 702 367 (1000) 16 901 364 888 174 545 886 (2000) 16016 (500) 401 820 189 518 228 980 101 41 370 320 319 790

Main table of lottery numbers and prizes. Columns include various numbers and their corresponding prize amounts (e.g., 500, 1000, 2000, 5000).

Continuation of the lottery table from the previous block, listing more numbers and prizes.

800 56 300 401 123 650 716 573 157 778 386 182 931 708 289 380 605 823 590 167

Im Blicksraße verbleiben nach heute beendigterziehung an größten Gewinnen: 1 Prämie à 400 000, 1 à 40 000, 1 à 15 000, 3 à 10 000, 5 à 5000, 186 à 2000, 219 à 1000.

Quer durch Leipzig. Die Sparcassen der Konsumvereine Leipzig-Magwitz, Entsch, Sonnenitz und Stötteritz nehmen Spareinlagen auch von Nichtmitgliedern entgegen. Der Zinssfuß beträgt bei allen 4 Prozent. Die Expeditio wird nicht nur im Comptoir der betreffenden Vereine, sondern auch in den Verkaufsstellen befrist.

Städtische Sparkasse Leipzig I., Nordstraße 2. Expeditiozeit: Jeden Wochentag. Einzahlungen, Rückzahlungen und Käuflichkeiten von früh 8 Uhr ununterbrochen bis nachm. 3 Uhr. - Filiale: Lombardegeschäft pl. - Filiale für Einlagen: Otto Barsky, Lauchaer Str. 5; Gebrüder Spillner, Windmühlstraße 37; Heinrich Ulrich Nachfolger, Weststraße 33; Julius Goßmann, Peterssteinweg 3; Paul Köhl, in Firma G. J. Kiviurus, Grimmaischer Steinweg 17.

Sparkasse Leipzig II. Hauptkass. S. Reudnitz, Grenzstraße 3. Expeditiozeit für Sparbücher jeden Wochentag von früh 8 bis 3 Uhr mittags. Sparkasse S. Sonnenitz, Schußstraße 5, expediert Montag von nachm. 3-6 Uhr, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von vorn. 9-1 Uhr.

Sparkasse S. Magwitz (im Rathause Magwitz) expediert jeden Wochentag von 8-1 Uhr vorm., 3-5 Uhr nachm. Sparkasse S. Gohlis (am Kirchplatz 1) expediert Montag, Mittwoch und Freitag von 8-1 Uhr vorm., 3-6 Uhr nachm. Sparkasse S. Entsch (im Rathause Entsch) expediert Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 8-1 Uhr vorm., 3 bis 5 Uhr nachm.

Städtisches Leihanst. Expeditiozeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis nachm. 3 Uhr, während der Kassen-ur bis 2 Uhr. Eingang: für Pänderverkauf und Herausnahme vom neuen Bierengebaude, für Einlösung und Verlängerung von der Nordstraße. Stadt-Steuer-Einnahme. Geschäftszeit: 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und 3-6 Uhr nachm. Die Steuer-Einnahmen sind für das Publikum geöffnet von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und 3 bis 4 Uhr nachm.

Städtische Brauereibäder. Am alten Johannisriedhof (Ländchenweg), Entschischer Straße, Südstraße (am Kreuz), Ländchen, Auerleinsstraße, geöffnet Montag bis Freitag von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends, Sonnabends bis 9 Uhr abends, Sonntags von 6-12 Uhr mittags. Städtische Speiseanstalten. I. Gustav Adolf-Straße (im alten Jakobshof), II. am Johannisplatz, III. Marktstraße 3. Städtische Markthalle, Köpplig 1b, im Sommerhalbjahr für das große Publikum Wochentags vormittags 6-1 Uhr, nachmittags 4-8 Uhr; im Winterhalbjahr von früh 7 Uhr (Sonnabends und an Tagen vor Festtagen bis 9 Uhr) geöffnet.

Neues Theater. Beschäftigung derselben nachmittags von 2-4 Uhr, nach vorheriger Meldung beim Theater-Inspektor. Städtischer Lagerhof. Expeditio Bahnhofstraße 17. Lagerung sowohl unversolter als im freien Verkehr befindlicher Güter. Friedhofs-Expeditio und Kasse für den Sids, Nord- und neuer Johannisriedhof Georgenthal, 1. Etage rechts (Eingang Ritterstraße Nr. 28). Vergebung der Grabstellen auf vorgedachten Friedhöfen, Vereinnahmung der Konzessionsgebühren und die Erledigung der sonstigen auf den Betrieb bezüglichen Angelegenheiten. Geöffnet Wochentags von 9-1/2 Uhr und 3-5 Uhr. Sonn- und Feiertags jedoch nur für dringliche Fälle von 11-12 Uhr.

I. Sanitätskass. (Nikolaikirchhof), II. Sanitätskass. (Peterssteinweg 17) u. III. Sanitätskass. (Dresdener Str. 22, Thorshaus) des Samariter-Vereins sind Tag und Nacht geöffnet. Nummerführender ärztlicher Dienst. Fernsprech-Anschluss Amt I, Nr. 507. Ausstellung der städtischen Gasanstalten von Gas-Konsum-Arbeitern aller Art, Kurprinzstraße 14, Ostfaden an der Markthalle, täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 7 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Dauernde Gewerbe-Ausstellung. Auf der Promenade. Reichhaltig und vielseitige Vereinigung gewerblicher Erzeugnisse u. Neubilden der versch. Art. Täglich geöffnet im Sommer von 9 bis 6 Uhr, im Winter von 9 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 6 Uhr. Eintritt 10 Pfg. Verein für die Geschichte Leipzigs. Johannispf. 8. Die Sammlungen sind geöffnet jeden Mittwoch und Sonntag von 11-1/2 Uhr. Eintrittsgeld 20 Pfg. Der Wechsel Kunst-Ausstellung, Marktgrabenstraße, geöffnet von 9 bis 7 Uhr Wochentags und 11 bis 2 Uhr Sonn- und Feiertags. Eintritt 50 Pfg.

Städtisches Museum und Leipziger Kunstverein, am Augustusplatz, geöffnet an Sonn- und Feiertagen 10-1/2-3 Uhr, Montags 12-4 Uhr, an den übrigen Wochentagen 10-4 Uhr. Eintritt in das Museum Sonntags, Mittwochs und Freitags frei, Montags 1 Mk., Dienstags, Donnerstags und Sonnabends 50 Pfg. An den Wochentagen 25 Pfg. Der Eintritt in den Kunstverein beträgt für Nichtmitglieder 50 Pfg. Deutsches Buchgewerbe-Museum, Buchhändlerhaus, Portal Ost Gerichtsweg, 1. Stock, Sonntags, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 10-1/2 bis 1 Uhr unentgeltlich geöffnet.

Grassi-Museum. Museum für Vögelkunde geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10-1/2 bis 3 Uhr, an den übrigen Tagen von 10-3 Uhr. Montags geschlossen. Eintritt Sonnabends 50 Pfg., sonst frei. Grassi-Museum. Kunstgewerbemuseum geöffnet an Sonn- und Feiertagen von 10-1/2-3 Uhr, an den Wochentagen von 10-3 Uhr, Montags geschlossen.

Bibliothek und Zeichensaal an allen Wochentagen außer Montag von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends geöffnet. Eintritt Sonnabends 50 Pfg., sonst frei. Historisches Museum im Osthaus zum Napoleonsstein. Ausstellung historischer Gegenstände aus der Zeit Napoleons I. und der Freiheitskriege, enthält über 5400 Nummern. Neues Gewandhaus. Täglich von früh 9 Uhr bis nachmittags 3 Uhr geöffnet. Eintrittskarten zu 1 Mk. pro Person (für Vereine und auswärtige Gesellschaften bei Entnahme von mindestens 20 Billets zu 50 Pfg. pro Person) sind am Westportal zu lösen. Schilderhaus in Gohlis, Hauptstraße, täglich geöffnet.

Stadtbibliothek (im städtischen Kaufhaus), Universitätsstraße. Lesesaal geöffnet Montag und Donnerstag von 11 bis 1 Uhr, an den übrigen Tagen von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 8 Uhr. Bücherausgabe. Mittwoch und Sonnabends von 3 bis 5 Uhr, an den übrigen Tagen von 11 bis 1 Uhr. Panorama. (Schlacht bei Weißenburg.) Köpplig. Täglich von früh 8 Uhr bis abends 9 Uhr geöffnet. Eintritt 1 Mk. Kaiser-Panorama. Grimmaische Str. 17. Täglich geöffnet. Zoologisches-zootechnisches Museum (Thalstraße 33). Geöffnet Mittwoch von 2-4 Uhr. Zoologischer Garten (Wassendorfer Straße), täglich geöffnet. Leipziger Palmengarten, täglich geöffnet, Eintritt 1 Mk. Leipziger Herbstfrucht-Tage, Gellertstraße 7/9, für das Publikum geöffnet Wochentags von 8 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Verkehrsverein Leipzig, Kupfergässchen (Städtisches Kaufhaus), erteilt unentgeltlich Auskunft über Leipzigs Verkehrs- und Kaufverhältnisse, an Wochentagen von 9-6 Uhr, Sonntags von 11-1 Uhr. Patente-Veranstaltung für Patente, Gebrauchsmuster etc., Patentbureau Otto Sade, Brühl 2, I. (Zuschalle). Expeditiozeit Wochentags von 10-12 Uhr vorm. und 4-8 Uhr nachm.

An die Parteigenossen Sachsens!

Das unterzeichnete Centralkomitee und die vier Nominationskomitees haben beschlossen, auch für dieses Jahr wieder die Fragebogen zur Erforschung der Gemeindeverhältnisse herauszugeben. Diese werden in den nächsten Tagen verhandelt und erlöchen wir die Parteigenossen allerorts, für die gewissenhafte Ausfüllung derselben Sorge zu tragen, damit ein möglichst vollständiges Bild über die Verhältnisse in den Städten und Landgemeinden gegeben werden kann.

Dresden, den 16. November 1902.

Das Centralkomitee.

J. A.: Karl Sindermann, Dresden, Zwingerstr. 22.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Ein ultramontan-freisinniges Bündnis. In der bürgerlichen Presse liest man: „Gegenüber der Mitteilung, daß die Centrumpartei bei den nächsten Reichstagswahlen mit keiner anderen Partei in Sachsen ein Bündnis schließen wolle, verlannt aus dem Bittauer Wahlkreise, daß das seit über zwanzig Jahren bestehende Bündnis zwischen Centrum und Deutschfreisinn in Geltung bleiben und zur Kandidatur des deutschfreisinnigen Besitzers der hiesigen Morgenzeitung Haupt führen soll. In Ostpr. wird bestimmt behauptet, daß bei der Reichstagswahl im Jahre 1898 zwischen dem Kandidaten Dr. Vogel und dem Sozialdemokraten Redakteur Fischer von einzelnen maßgebenden Persönlichkeiten des Königlich-preussischen Ministeriums bei Ostpr. die Lösung ausgegeben worden ist: „Einen Nationalliberalen dürfen wir nicht wählen.“

Reichstagskandidaturen. In Annaberg hat eine Wählerversammlung für den 21. Wahlkreis stattgefunden, die von sämtlichen sogenannten Ordnungsparteien besucht war. Der Kandidat, Fabrikbesitzer Mehwaldt-Weipitz, kennzeichnete seine Stellung zu den politischen Hauptfragen, insbesondere zur Zollvorlage. Er trat für langfristige Handelsverträge und in der Getreidevorlage für die Regierungsvorlage ein und erklärte, im Falle einer Wahl sich der nationalliberalen Fraktion anschließen zu wollen. Wie es heißt, besteht Aussicht (1), daß außer den Konservativen und Nationalliberalen auch aus den antisemitischen und freisinnigen Lagern viele für den Kandidaten noch eintreten werden.

Agarierpächtern. Unsere Agarier haben trotz der angeblich traurigen Beifalls den Humor nicht verloren. Als letzten Donnerstag bei den langwierigen Verhandlungen des Landwirtschafts-Herr Gontard-Wachau über die Deutenot in beweglichen Worten Hagte und unter anderem bemerkte, in früheren Jahren hätte er für seinen Bedarf stets 40 Wädhchen zu seiner Verfügung gehabt, entstand unter den Anwesenden große Heiterkeit, die noch besonders durch den Zwischenruf des Präsidenten der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags, Hofrats Mehnert: „Ein leistungsfähiger Landwirt“ gesteigert wurde. Herr Gontard konnte sich die Ironie nicht erklären und konstatierte weiter, heute künden ihm nur noch 10 Wädhchen zur Verfügung. Dieser Nachsatz veranlaßte abermals die lachenden Landwirte, in unwillkürlichem Hohn auszubringen, in das sogar die Regierungsvorleser einmühten. Herr Gontard begriß auch jetzt nicht, als häßlicher Mann lachte er aber mit.

Dresden, 17. November. Der vor etwa Jahresfrist mit seiner Frau, der gebornen May, entwichene Gemeindefiskaler May aus Kleinmachnow bei Dresden ist dieser Tage wieder verhaftet worden. Seine zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilte Frau, welche bei ihrer Ueberführung nach dem Zuchthause dem Aufseher Feilich in einem Dresdener Restaurant, wo sie Einkehr gehalten, entkram, ist nach Mähren entkommen. Von dort richtet sie höhnische Briefe an die Dresdener Behörden. Ihr Mann wurde wieder verhaftet, weil er bei den früheren Opfern seiner Frau Erpressungen ausgeübt hat.

Freiberg, 17. November. Um dem Volke in ihren Klassen abzuwehren, veranstalteten die drei hiesigen Militärvereine Namensradfahrer, Prager und Wilhelmsverein 1 eine gemeinsame Ausfahrt des wädrischen Besitzers Kusfert Moritz von Sachsen. Die gehegten Hoffnungen haben sich aber trügerisch erwiesen, denn durch die Ausfahrten haben die Vereine nicht nur nichts für ihre Kassen erzielt, sondern sie müssen nun zu den aufgewendeten Mähen obendrein noch einen Betrag von ungefähr 1000 Mk. gemeinschaftlich decken. Die armen Krieger! Bei den Wahlen sind sie gut genug, um den Ordnungslenten als Stimmbly zu dienen. Wenn aber die Ordnungslenten etwas für ihre Schildknappen opfern sollen, dann versagt der Patriotismus.

Ergebnisse. 17. November. Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen ging die von sozialdemokratischer Seite in der vierten Wahlklasse aufgestellte Liste glatt durch. Von den wahlberechtigten Bürgern hatten nur etwa zwei Drittel gewählt.

Vom Schiedsgericht für Arbeiterversicherung war einer Wirtschaftsbekörin in Langenbernsdorf die Rente entzogen worden, weil diese sich weigerte, in ein Krankenhaus zu gehen, da sie dann niemand zur Pflege ihres siebenjährigen Knaben habe. Da der gerichtliche Sachverständige erklärte, daß eine Krankenhausbehandlung zwecklos sei, wurde der Klägerin die Weitergewährung ihrer 20prozentigen Rente zugesichert.

Zwickau, 17. November. Die hiesige Polizeibehörde geht sehr scharf gegen die Uebelstände im Kellerneusewesen vor. Seit einigen Tagen wird in sämtlichen Lokalen der Stadt mit Damenbedienung von Schülern in Civil zweimal täglich eine Kontrolle in Bezug auf das Wohlverhalten der weiblichen Bedienung ausgeübt. Ferner ist eine Verordnung ergangen, nach der Kellerneuse sich allein nicht länger als eine halbe Stunde in einem Lokale besuchsweise aufhalten dürfen. Endlich beabsichtigt die Polizeibehörde, die stellenlosen Kellerneuse, die sich nicht innerhalb zweier Tage eine Stelle verschaffen, auszuweisen, sofern sie in Zwickau nicht anfänglich sind. Nun wird wohl Zwickau bald die erste Stelle unter den sächsischen Städten einnehmen.

Zwickau, 17. November. Der Gemeinderat zu Schredewitz hat beschlossen, die Umsatzsteuer für den Schredewitzer Konsumverein, die bis jetzt in Höhe von 1 1/2 Prozent erhoben wurde, um ein Drittel zu ermäßigen, also auf 1 Prozent festzusetzen. Für die Konsumvereinsmitglieder bedeutet diese Steuerermäßigung eine jährliche Ersparnis von rund 2500 Mk.

Auerbach, 17. November. Nach der neuen Schulordnung für die Stadt Auerbach wird die höhere Volksschule vollständig aufgelöst und nur vom nächsten Schuljahre an wird ein fakultativer Unterricht von höchstens zwei bis drei Stunden im Englischen eingeführt werden.

Alte Nagelrüden aus dem Lande. Der Gemeinderat in Wittenberg hat beschlossen, die elektrischen Beleuchtungen einzuführen. Diese soll durch 25 Vogenlampen erfolgen, was jährlich einen Kostenaufwand von 500 Mark erfordert. — Infolge Kohlenpreisverfallung, hervorgerufen durch vorzeitiges Schließen der Ofenklappe, hat in Königsbrück der beim Kobnacher Wendler im Quartier befindliche Steinarbeiter Gustav Haufe aus Schandlitz bei Wilsdorf den Tod gefunden. Sein mit ihm zusammenwohnender jüngerer Bruder Hermann Haufe wurde noch lebend in das Krankenhaus übergeführt. — Gestalt fand man auf dem Meierhofe Scholes bei Maaden die in der elterlichen Wohnung allein gelassenen drei Kinder, Zwillinge von je 4 und ein Knabe von 1 1/2 Jahren, infolge eines aus unangelegter Ursache entstandenen Stubenbrandes. — Die 20jährige Gisa Müller, die am 12. November in Mülau von der Bahn überfahren wurde, ist am Sonnabend im Kreisfrankenhaus in Meißenbach ihren bei dem Unfall erlittenen Verletzungen erlegen. Der Vater des bayerischen Mädchens, der seit einiger Zeit geisteskrank ist, wurde nach Untermaßfeld gebracht. — In der letzten Zeit sind in Chemnitz und Umgebung Reisende aufgetreten, die bei Geschäftsleuten Bestellungen auf Wein suchten bzw. ihnen dorthin schickten, sie können eine Fülle von ihrer Firma übernehmen. Bei ablehnendem Verhalten versprachen sie dann eine Probe gratis zu überlassen, worauf die Weinstube erlösen könne. Unter solchen Manipulationen erlangten sie die Unterstützung der Weinstube, welche erst später merkten, daß sie einen Bestellschein auf einen größeren Posten Wein unterschrieben hatten. Jetzt ist es der Chemnitzer Kriminalpolizei gelungen, einen dieser Reisenden hier festzunehmen und der Staatsanwaltschaft zuzuführen.

Schwenditz, 17. November. Gestern fand in Wehlitz eine gut besuchte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Merseburg-Duerfurt, Distrikt Wehlitz, statt. Im 1. Punkt der Tagesordnung wurden vier neue Mitglieder aufgenommen. Zum 2. Punkt hielt der Genosse Schred-Schwenditz einen Vortrag über: Hork und Horken der Arbeitervereine. Dieser Vortrag gestaltete sich sehr umfangreich und veränderte sich und wurde von den Genossen gut aufgenommen. Zum 3. Punkt erstattete Genosse Schred-Schwenditz in ausführlicher Weise Bericht über den Bezirkstag von Halle. Im 4. Punkt: Diskussion und Verschiedenes kam Genosse Schred-Schwenditz auf die Bibliothek des Distrikts Schwenditz zu sprechen und führte aus, daß die Genossen von Wehlitz auch Versicherungen zu lösen bekommen könnten. Zum Schluß wurde eine Anfrage betreffend die Vorstandswahl erledigt.

Halle a. S., 17. November. Die Redakteur des Volksblatts, Genosse Weismann, hat sich wieder einmal auf einige Monate in Staatsgefangnis begeben. Drei Monate Gefängnis hatte ihm die hiesige Strafkammer wegen Verleumdung der China-Krieger und einen Monat wegen Verleumdung von Sozialvereinigungen, begangen durch eine Kritik des Militarismus, zuerkannt.

Halle a. S., 17. November. Das Stadtverordnetenkollegium bewilligte heute 44550 Mk. zur Ausführung von Notstandsarbeiten. Bei dem Magistrat ist aber noch dieselbe Minderheitsfrage wie im Vorjahre zu verzeichnen. Er verlangt von den Stadtverordneten, und deren Mehrheit trat ihm darin bei, daß die Arbeiten im Accord ausgeführt werden. Was sollen wohl Schneider, Schuhmacher, Fischer und auch Metallarbeiter mit dem Vorkommen von Arbeitslosen verdienen? Aber Bürgermeister Staudt sagte auch wieder, daß sich der Magistrat rechtlich gar nicht verpflichtet fühle, für die Arbeitslosen zu sorgen. Was getan werde, geschähe freiwillig.

Erfurt, 18. November. Die Stadtverordnetenwahlen hatten als Ergebnis den Sieg dreier bürgerlicher Kandidaten; die restlichen drei Mandate müssen durch Stichwahlen mit anderen Genossen entschieden werden. Trotz aller Mühe ist es nicht gelungen, eine lebhaftere Beteiligung an den Wahlen zu erzielen. Kaum ein Viertel der Wahlberechtigten hat das Wahlrecht ausgeübt, und an diesem Viertel partizipierten unsere Genossen wieder, wie seit Jahren, mit einem Drittel. Die Stimmzettelzahl der Genossen betrug 1647, während auf unsere Genossen 784 bis 818 Stimmen entfielen. Immerhin wäre es bei der Herrschaft der Genossen möglich gewesen, unsere Genossen sämtlich in die Stichwahl zu bringen, und so zu einem Mandat zu kommen; daß dies nicht geschah, liegt an der Laune der Parteigenossen. Von einigen zur Stichwahl kommenden Genossen pfeifen ja die Späher von den Wählern die ehrenrührigsten Sachen. Wie wir aber unsere Späher kennen, werden sie lieber diese Herren wählen und die maßlosen Kandidaten der Arbeiterschaft unterliegen lassen.

Meiningen, 17. November. Der Landtag beschloß einstimmig, den § 1 der Verfassung, der von der Leistung des Unterhaneneides handelt, aufzuheben. — Der meiningische Landtag hat da verständigerweise mit einem Stück Mittelalter aufgeräumt.

u- Aus Thüringen, 17. November. Der gothaische Marktsteden Grafenroda hat seit zwei Jahren eine nur aus Arbeitervertretern bestehende Gemeindevertretung, zur suchbarsten Entlastung aller „Gulgestimmten“ ganz Thüringens. Jetzt rüstet man sich wieder zur Wahl und die Ordnungsparteier haben sich kartelliert, einen Wahlverein gegründet und ihm die Hauptaufgabe gestellt, die Arbeiter von ihren Sitzen zu drängen. Der Verein nimmt daher auch nur „stimmberechtignte Ortsnachbarn“ auf, aber die Grafenrodar Arbeiter werden den Herren „Ortsnachbarn“ schon den richtigen Weg weisen.

Ein Beispiel für die Schulzustände in Preußen lieferte dieser Tage der Ort Wandersleben bei Erfurt. Dort wurde der Kantor Armstorff auf sein wiederholtes Ersuchen wegen seines hohen Alters „pensioniert“. Bei dieser endlichen „Pensionierung“ wurde ihm nun aber von der oberen Schulbehörde mitgeteilt und aufgegeben, den Unterricht — wegen Lehrermangel vorläufig noch weiterzuführen! Wie lange wird dies „vorläufig“ wohl dauern?!

Kuffis, den 17. November. Die größte Zuckerraffinerie Böhmens, die Fabrik in Reckwitz, ein aus vielen großen Gebäuden bestehender Komplex am linken Ufer der Elbe, ist am Sonnabend um größten Teile niedergebrannt. Das Feuer brach nachmittags 1/2 Uhr auf bisher nicht aufgeklärte Weise im sogenannten Spodumhaus aus. Die Ursache dürfte wahrscheinlich im Verschleusen der Transmissions zu suchen sein. Anfänglich schien es, als ob es gelingen wolle, den Brand auf dieses eine Objekt, das fünf Stockwerke hoch ist, zu beschränken, als plötzlich auch aus dem angrenzenden Filterhause eine Feuergegarbe emporlörte. Brandstößen nun die Flammen in rasender Eile um sich; es währte kaum eine Stunde und beide Gebäude mußten als verloren aufgegeben werden. Halb 4 Uhr nachmittags drohte auch den übrigen Objekten, insbesondere dem neben dem Filterhause stehenden eigentlichen Fabrikgebäude noch immer große Gefahr, wenn auch die Abschmankungen mit fast übermenschlicher Anstrengung an der Lokalisierung arbeiteten. Vollständig niedergebrannt sind fünf Stock hohe Spodumhaus und der Filterturm. Das Feuer griff auch auf den Vakuumtrakt und das Subhaus über, doch gelang es nach mehr als vierstündiger angestrengter Arbeit den am Brandplatz erschienenen zehn Feuerwehren, den Brand darauf zu lokalisieren, daß der Vakuumtrakt und das Subhaus, wie auch das besonders gefährdete Manipulationsgebäude gerettet wurden. Der Schaden ist bedauernd, aber zum großen Teile durch Versicherung gedeckt. Der Betrieb dürfte keine Unterbrechung erleiden; schlimmsten Falls dürfte eine ein- bis zweimonatliche teilweise Betriebsstörung eintreten. Die Raffinerie, ursprünglich von englischen und deutschen Firmen gegründet, wurde 1897 von der Oesterreichischen Kreditanstalt in ein österreichisches Aktien-Unternehmen mit einem Aktienkapital von 8720000 Kronen umgewandelt.

Von Nah und Fern.

Stettin, 18. November. Auf einem Kartoffelfelde der Herrschaft Rassenholz wurde der Schmittler Martin Koch, ein Russe, erstochen aufgefunden. Er war seiner Wertschaft von 110 Mk. und seiner Taschenuhr beraubt. Unbekannter Täter ist der 19 Jahre alte Schmittler Albert Köpcke.

Essen a. d. Ruhr, 18. November. Hier geriet Sonntag ein mit Stroh gefüllter Schuppen, in dem Kinder mit Streichhölzern spielten, in Brand. Vier Kinder, die sich in dem Schuppen befanden, erlitten so schwere Verletzungen, daß sie heute nacht starben.

Niel, 18. November. Infolge eines unrichtig ausgeführten Manövers erlitt das Torpedoboot S 107 vor Swinemünde eine schwere Unghavarie. Der Vordersteven ist gebrochen. Das Fahrzeug muß docken, ist bereits aus der Division ausgeschieden und nach Niel abgegangen.

Zusammenstoß mit Wildbovern. Zusammenstoß zwischen zwei Jörtern und zwei Wildbovern, bei dem von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde, ist ein Wilderer erschossen worden; der andere wurde schwer verletzt ins Hospital gebracht.

Heberfall auf einem deutschen Kriegsschiff. Athen, 17. November. In der heutigen Nacht zwischen 12 und 4 Uhr ist an Bord des deutschen Schulschiffes Voreley, die im Piräus liegt, ein Einbruch verübt worden. Der Posten, sowie der wachhabende Unteroffizier wurden anscheinend ermorde und über Bord geworfen. Eine Kiste mit geheimen Sachen wird vermisst. Zwei Matrosen, die außer den Bewachern an Bord schliefen, haben nichts gehört. Nach den Zeichnungen und der Kiste wird gesucht. Die Polizei und andere Behörden sind in voller Thätigkeit, für die Ergründung der Thäter hat der Kommandant der Voreley eine Besoldung von 1000 Franken angesetzt. — In unmittelbarer Nähe der Voreley wurde von Tauchern die Leiche des ermordeten Unteroffiziers Franz Wiberdyl aufgefunden. Die gefundene Kiste mit geheimen Sachen wurde bei dem Leuchtturm vor dem Piräus gefunden; dieselbe war wohl beschädigt, aber nicht geöffnet. Beigabotter erfordern der That verdächtig, vielleicht mit dem Leuchtturmpersonal. Am Leuchtturm wurde eine verdächtige Frau verhaftet. Es scheint sich um einen schweren Raubmord zu handeln. Die Voreley, ursprünglich eine englische Privatdampfschiff, ist kaum ein Kriegsschiff zu nennen und ist nur mit zwei kleinen Geschützen bewaffnet. Gewöhnlich liegt das Schiff zur Verfügung des deutschen Gesandten in Konstantinopel im dortigen Hafen.

Die Voreley war zwecks einer vom Hause Nassides vorgenommenen Ausbesserung seit 16 Tagen im Piräus verankert. Die Mannschaft bewohnte während der Dauer der Reparatur ein eigenes gemietetes Haus im Piräus. Den Wachdienst versehen sich abtönde Mannschaften. Als der inspizierende Unteroffizier 1/4 Uhr früh mit zwei Matrosen das Verdeck der Voreley betrat, fand er keine Wache vor. Im Rauchkammer des Kapitäns, wo provisorisch der wachhabende Unteroffizier Wiberdyl schlief, war das zerwühlte Bett leer und blutbesudelt. Außer dem großen eisernen Schrank an der gegenüberliegenden Wand fehlte auch die Kartasse der Voreley. Küber dem Unteroftizier Wiberdyl ist noch der Matrose Köhler ermordet, der in der ebenfalls blutbesudelten Küche gefressen hatte.

Temesvar, 18. November. Der reiche Grundbesitzer Maja übertrug seine Frau bei einem Stealdiebstahl mit dem Landwirt

Emil Löttsch, Gohlis, Möckernsche Str. 2

Herren- und Knaben-Garderoben in riesiger Auswahl.

Jeder erhält Kredit. — Kleinste Anzahlung.

Abzahlung!

- 1 Wohnungs-Einrichtung für 1 Zimmer 98 Mk., Anzahlung 10 Mk., wöchentlich 1 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 2 Zimmer 195 Mk., Anzahlung 20 Mk., wöchentlich 2 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 3 Zimmer 300 Mk., Anzahlung 30 Mk., wöchentlich 3 Mk.
- 1 Wohnungs-Einrichtung für 4 Zimmer 398 Mk., Anzahlung 40 Mk., wöchentlich 4 Mk.

Bettstellen u. Matratzen, Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos, Schreibtische, Büffets, Kinderwagen, Uhren

Anzahlung von 5 Mark an.

Herren- u. Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Manufakturwaren, Damen-Konfektion Kleiderstoffe, Bettzeuge, Gardinen, Teppiche, Portiären etc.

in grosser Auswahl.

S. Osswald, Königsplatz Nr. 7, 1 Treppe
Waren-Kredit-Geschäft gegenüber der Markthalle.

Jeder erhält Kredit. — Kleinste Anzahlung.

Sofort darauf zu warten.
Herrensohlen u. Absatzfedern v. 1.90 an
Damensohlen u. Absatzfedern v. 1.50 an
Kindersohlen u. Absatzfedern v. 0.80—1.50
Blickerei, Schuhveränd. schnell, gut, billig
Gummihüte 1 A.
Dampfschnellsohlerer Münzgrasse 7.

Reisemuster
Toppfen, Schlafrocke, Paletots, Herren-
Anzüge, Knaben-Anzüge enorm billig
zu verkaufen. 19490
Kleiderfabrik Reichsstrasse 1, I.
Ede Grimmische Straße.

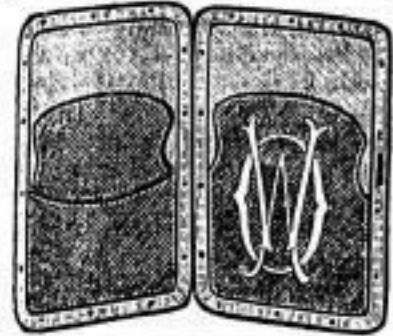
Weihnachts-Honigkuchen
nach Hallescher Art
für Wiederverkäufer auf 3 A 2 A
Rabatt, Private auf 3 A 1.60 A
Rabatt. Große Auswahl von Christ-
baum-Konfekt zu Fabrikpreis, empfiehlt
die Honigkuchenfabrik von
J. Grzywotz
Raustädter Steinweg 33
Beitzer Straße 31.

Echt goldene Trauringe
von 4 Mark an bei
Gustav Kanitz, Tauchaer Str. 6.

Grösste Auswahl vorzügl. Weihnachtsgeschenke

als: Cigarrenetuis, Portemonnaies, Brieftaschen
Schreibmappen, Hosenträger, Albums, Markttaschen sowie alle
Arten Koffer, Taschen, Schul- und Reiseartikel in nur eigenen
soliden Fabrikaten empfiehlt zu bekannt niedrigen Preisen

Karl Blaich, Windmühlenstrasse 32
Fabrik für Koffer, Taschen, Schul- u. Reiseartikel u. div. ff. Lederwaren.



P. P.
Mit diesem teile ich meinen werten Privatkunden und dem werten Publikum
mit, dass ich, wie im Vorjahre, auch für diese Wintersaison wieder mit der
Maassanfertigung und dem Verkauf von
== Pelzwaren ==
wie Colliers, Muffen etc.

direkt an das Privatpublikum begonnen habe. Um Missverständnissen im
voraus zu begegnen, muss ich immer wieder betonen, dass mein Geschäft

kein Ladengeschäft

sondern nur Kürschnerwerkstatt ist. Alle bei mir gekauften Pelzsachen sind
von mir angefertigt und tadellos gearbeitet. Dadurch und durch die Ersparnis
der hohen Ladenmiete, sowie infolge meiner guten Beziehungen zu ersten Ein-
kaufsquellen für alle Arten Felle, lassen sich meine niedrigen Preise erklären.
Jede Art Reparatur (Umarbeitung etc.) wird schnellstens auf das sauberste
und billigste ausgeführt.

Gegenwärtig stelle ich eine herrliche Kollektion von
Colliers, Kragen, Muffen, Pelzhüten etc.
in allen Preislagen zum Verkauf, die es lohnen, mit der Besichtigung nicht zu
zögern, zumal infolge der niedrigen Preise der Vorrat bald erschöpft sein dürfte.
Hochachtungsvoll

Leopold Landsberg

Leipzig, Brühl 69, nur im Hofe links, 2. Etage.

Geöffnet von 7 Uhr morgens ununterbrochen bis 9 Uhr abends.

Nur Reichsstr. 19 Schuhe und Stiefel

äußerst dauerhafte Arbeit, kauft man höchst
vorteilhaft in dem seit 40 Jahren bestehenden
großen u. reellen Schuhwarenlager von

N. Herz

Reichstraße 19

Herren-Schaft-Stiefel, gute feste Handarbeit,
A 5.00, 6.50, 7.00.
Herren-Stiefeletten, bauerh. Handarbeit, elegante
Façons, A 4.50.
Herren-Salbschuhe, elegante und höchst solide
Handarbeit, mit Klappchen, A 4.50.
Damen-Leder-Stiefeletten, elegant und bauer-
haft, A 4.50.
Damen-Leder-Promenadenschuhe, englische und
russische Abfäße, hochfein, A 3.50.
Stieppschuhe, Filzschuhe für Herren, Damen
und Kinder, sowie alle feineren u. hoch-
feinen Schuhe und Stiefel zu sehr

billigen Preisen.

neue u. gebrauchte Bill.
A. Immisch, Gumboldtstr. 7.
Vogelfutter
Märk, Samenhandl., Lind., Markt 2.

Gebr. Singer-Nähmaschinen
von 15 Mk. an. Reparat. u. Ersatzteile
billig. Alleinverk. d. Original-Victoria.
Schneidwerk in der modernen Kunstschneiderei.
H. Schube, Petersstraße 34, im Hof.

Monatsgarderobe.

J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.
am Markt u. Rathaus.
elegante Herbst- und Winter-
Paletots, jede Größe u. Breite,
Exemplarstücke, die mehr als 50—120 Mk.
gekauft haben, werden von 15—50 Mk.
verkauft. Große Auswahl eleganter
Jackets und Rockanzüge, Weinsticker zu
solchen Preisen. Auch werden elegante
Brads und Gesellschaftsanzüge vertrieben.



Jeder Besitzer eines photographischen
Apparates probiere unsere neue

Konkurrenz-Trockenplatte.

Dieselbe ist bei noch nie dagewesenen
außerordentlich billigen Preisen
ganz hervorragend gut
und hochempfindlich. Wir übernehmen
für diese Platte jede Garantie.
Preise für 1 Duzend:
Größe 6/9 9/12 12/16 1/2, 13/18 18/24 cm
0.40 0.80 1.40 1.65 3.10 A.
Hoh & Mahne, Reichstraße 6,
Spezialhaus für Photographiebedarf.

Telephon 8153.



Modell-
Dampfmaschinen
Heißluftmotoren
Dampf- und Uhr-
werkzeuge
Modelle etc.
Elektr. Bahnen.
Schlittschnebe
von 75 Pfg. an
Für Haushaltung:
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Nähmaschinen
Petroleumöfen.
„Presto“-
Fahr-Räder
In. Fabrikat.

Schneider & Seidel
Kurprinzstr. 16, vis-a-vis Markthalle.
Billige Schuhwaren.
Gelegenheitskäufe, Bitte anheben, kein Kauf-
zwang, kein Laden, Thomasstr. 14, pt.

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 17. November 1902.
a) Auftrieb:
456 Rinder und zwar 194 Ochsen, 15 Kalben, 187 Kühe, 110 Bullen.
180 Mäiler;
687 Stück Schafvieh;
1360 Schweine und zwar 1360 deutsche, — aus
2688 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg in Mark.

Tiergattung	Bezeichnung	Lebend- Gewicht.	Schlacht- Gewicht.
Ochsen:	1. vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	75
	2. junge fleischige, nicht angemästete — ältere angemästete	—	72
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	67
	4. gering genährte jeden Alters	—	62
Kalben und Kühe:	1. vollfleischig, angemästet, Kalben höchsten Schlachtwertes	—	70
	2. vollfleischige, angemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	67
	3. ältere angemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	68
Bullen:	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	57
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	50
	1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	65
Mäiler:	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	68
	3. gering genährte	—	60
	1. feinste Mast- (Vollmisch-Mast) und beste Saugmäiler	49	—
Schafe:	2. mittlere Mast- und gute Saugmäiler	45	—
	3. geringe Saugmäiler	34	—
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schweine:	1. Masthämmer und jüngere Masthämmer	86	—
	2. ältere Masthämmer	83	—
	3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkzeuge)	28	—
Schweine:	1. vollfleischige der feineren Rassen u. deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	66
	2. fleischige	—	68
	3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	—	58
Schweine:	4. ausländische (aus)	—	—
	c) Verkauf:	421 Rinder u. zwar 165 Ochsen, 15 Kalben, 188 Kühe, 108 Bullen	—
	d) Geschäftsgänge:	179 Mäiler	—
	589 Schafe	—	
	1296 Schweine	—	

mittelmäßig

Zum Totensonntag.
Große Auswahl von
Kränzen, Kreuzen, Kissen
mit frischer und trockenen Blumen
empfiehlt [10810]
A. Dömel, Lindenu
Demmeringstrasse 28
(gegenüber dem Deutschen Hause).

Das neueste u. schönste
enthält ohne Zweifel ein von mir offizielles Rezept
Glas-Christbaumschmuck
mit 300 Geld nur größeren, fein verarbeiteten und bemalten
Stücken, als: Reflexe, Perlen, überspannte Brillantkugeln,
Glocken, Trompeten, Vögel und Christbau spitzen. Zur Weiter-
empfehlung sage einen wunderschönen schwedischen Engel bei.
Ich verlende alles dieses zu dem (speziellen) Preise von nur
Mk. 5.30 per Packung und bei vorheriger Anlieferung zu
Mk. 5.—. Außerdem liefere ich auch ein Wunsch-Büchlein zu
Mk. 3.— und für Wiederverkäufer zu Mk. 10.—, 15.—, 20.— u. m.

Ernst Weschenfelder-Tadel
Laucha, Sachsen-Meiningen. [10809]

Pelzwaren
in großer Auswahl, Muffe u. Collier etc.
in allen Sorten. Anfertigen sowie
Umarbeitung aller Pelzwaren.
K. Panzer, Kürschner
Querstraße 11, III. v. [9678]

Neu! Naethers
umlegbare Kinder-
stühle 3 bis 15 Mk.
POPP
Panorama, Rossplatz.
Hand- u. Geschäftsw. v. 6. Neusch. Kirchstr. 67